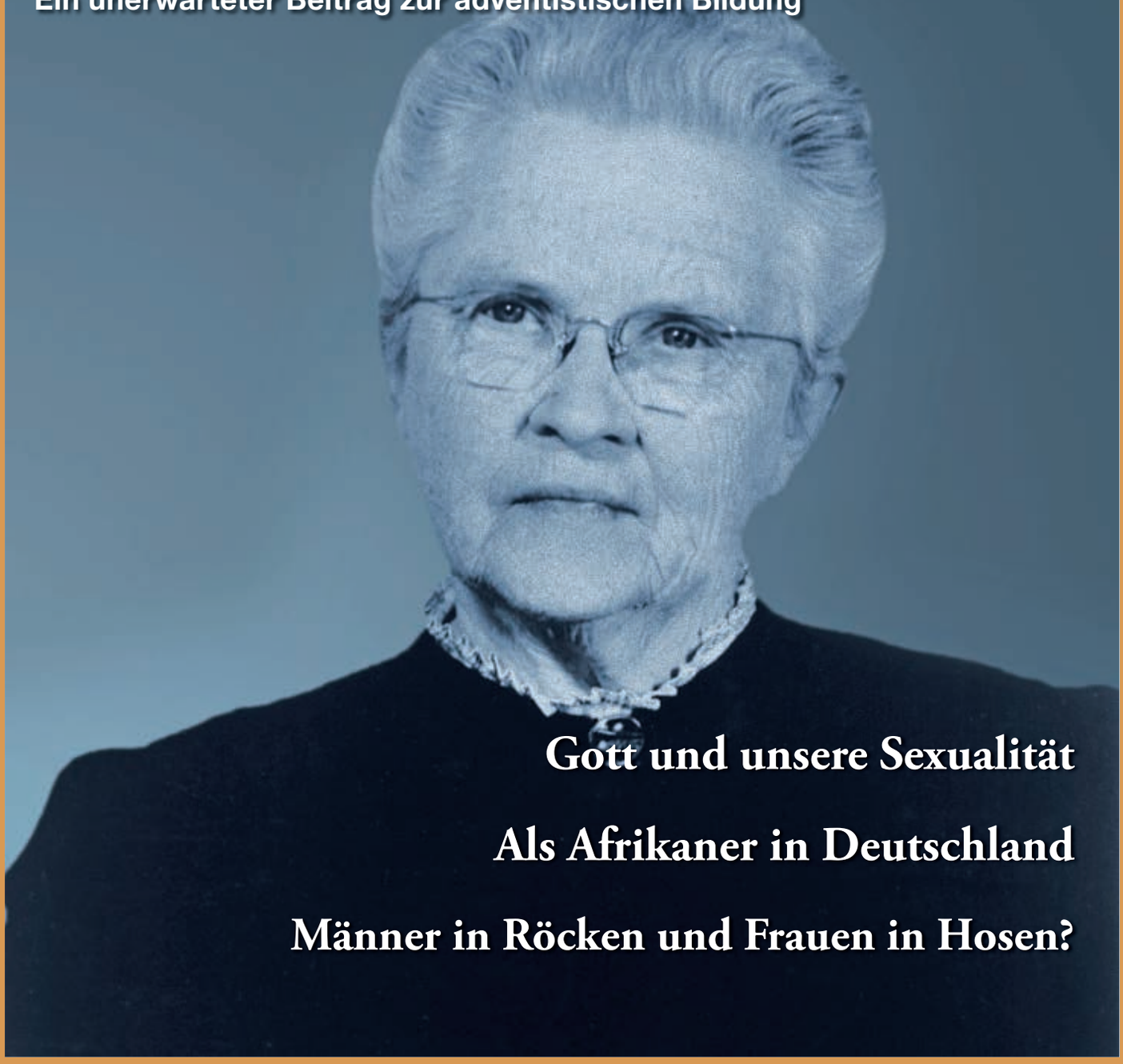
BWgung

Mitteilungsblatt der
Siebenten-Tags-Adventisten
in Baden-Württemberg

Lehrerin wider Willen

Ein unerwarteter Beitrag zur adventistischen Bildung



Gott und unsere Sexualität

Als Afrikaner in Deutschland

Männer in Röcken und Frauen in Hosen?

4/2012 Juli/August

Weltweite Adventgemeinde

Antigua und Barbuda, ein aus zwei Inseln bestehendes Land in der Karibik, hat 85.000 Einwohner. Gut 9 % von ihnen sind Adventisten. Sie verteilen sich auf 32 Gemeinden (31 auf Antigua und 1 auf Barbuda). Das Bild zeigt eine einfache Gemeinde auf Antigua.

Die Adventgemeinde in Antigua & Barbuda

Die Anfänge der Adventgemeinde in dem kleinen nordostkaribischen Staat Antigua und Barbuda (heute 85.000 Einwohner) gehen auf das Jahr 1888 zurück. Heute machen die über 8.000 Adventisten des Landes, die sich auf 32 Gemeinden verteilen, gut 9% der Bevölkerung aus. Sie tragen nicht nur durch drei Schulen, ein Altenheim und eine Zahnarztpraxis zum Gemeinwohl bei, sondern auch durch die Übernahme politischer Verantwortung durch einzelne Gemeindeglieder. So hatte der Zahnarzt Sir James Carlisle das höchste Staatsamt des Landes inne. Er war von 1993-2007 Generalgouverneur. Außerdem wird die Aufgabe des Premier- und Außenministers seit 2004 von dem Arbeiterführer und Berufspolitiker Baldwin Spencer wahrgenommen. Auch er ist Adventist. Dass es für Adventisten jedoch grundsätzlich nicht leicht sei, hohe Staatsämter zu bekleiden, meinte kürzlich Sir James Carlisle. Er nahm am Sabbat keine Staatsgeschäfte wahr und ließ bei Empfängen keinen Alkohol servieren. (Quelle: Wikipedia/gp)

Neuer Shooting Star bei Bayern München ist Adventistenkind

Der in Wien geborene David Alaba (20), Sohn eines Nigerianers und einer philippinischen Adventistin, gilt in Fachkreisen als eines der größten Fußballtalente. Er war mit 17 der

Fußballprofi David Alaba und John Bradshaw, neuer Sprecher/Direktor bei *It Is Written*.

jüngste Nationalspieler Österreichs. Beim FC Bayern München, bei dem er seit 2008 unter Vertrag steht, ist er der jüngste Spieler, der in der Bundesliga, der Champions League und dem DFB-Pokal zum Einsatz kam. Seine Liebe zu Gott und dem Glauben seiner Mutter sind für David eine besondere Kraftquelle. Andererseits: Den Konflikt zwischen Sport und Karriere einerseits und dem Glauben (sprich: Sabbatheiligung und Taufentscheidung) andererseits scheint er noch lösen zu müssen. gp

100 Taufen und 50 Entscheidungen in Paris und Genf

Die Monate April und Mai waren gute Monate für die französischsprachige Welt. Bei Vortragsserien von John Bradshaw und Doug Batchelor – beides Sprecher und Evangelisten selbstunterhaltender Missionswerke – gab es zahlreiche Entscheidungen für Christus und die Adventgemeinde. Am Ende einer zweiwöchigen Vortragsreihe mit John Bradshaw (*It Is Written*) in Paris, die am Abschlusssabbat von 3.000 Personen besucht wurde, standen knapp 100 Taufen. Die Vorträge wurden außerdem über Livestream in rund 80 Länder übertragen. Zu den Teilnehmern am Computer gehörten u. a. Personen in Saudi Arabien und Syrien.

Drei Wochen zuvor hatte Doug Batchelor (*Amazing Facts*) auf Einladung von ASI Schweiz vor jeweils rund 600 Personen in Genf vier Vorträge gehalten. Die meisten Besucher kannten den „ehemaligen Höhlenmenschen“ durch seine Frage-und-Antwort-Kolumne zu biblischen Themen und waren deshalb gekommen. Das Rundfunkprogramm wird regelmäßig durch *Radio 74* ausgestrahlt. Der Sender ist das Missionswerk des Adventisten Ron Meyers. Der Amerikaner strahlt seit 25 Jahren von Frankreich aus ein englischsprachiges Programm in den Raum Genf/Lausanne hinein. Am Ende der öffentlichen Vorträge von Doug Batchelor bekundeten 50 Personen durch Handzeichen, dass sie den Wunsch haben, getauft zu werden und dass sie Glieder der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten werden wollen. Weitere 80 Personen gaben an, dass sie Bibelstunden haben möchten. (Quelle: *It Is Written*/C. Theiss/gp)

Lehrerin wider Willen

Die Anfänge des adventistischen Bildungssystems waren beschwerlich. Alma McKibbin floh vor der Verantwortung - und den primitiven Verhältnissen im Kalifornien des 19. Jahrhunderts. Dennoch wurde sie zu einer Pionierin der adventistischen Bildung.

Seite 6

Als afrikanischer Adventist in Deutschland

Dass wir als deutsche Adventisten über die Adventgemeinden in Afrika schreiben, ist normal. Wie aber sehen afrikanische Adventisten uns, wenn sie nach Deutschland kommen?

Seite 12

Interessiert sich Gott für unsere Sexualität?

Hat Gott uns die Sexualität nur für die Zeugung von Nachkommen gegeben, oder hat er sich mehr dabei gedacht? Und was ist mit Sex im Alter? Was sagt uns die Bibel zu diesen wichtigen Themen?

Seite 15

Männer in Röcken und Frauen in Hosen?

Gibt es eine von Gott vorgeschriebene Kleiderordnung? Dürfen Männer Röcke und Frauen Hosen tragen? Oder verstoßen wir dann gegen Gottes Weisungen? Was sagt die Bibel dazu?

Seite 17

S. 4 **Zeitzeichen**
Die Zeit, in der wir leben

S. 5 **Vom Schreibtisch des Vorstehers**

S. 22 **„Liebe, die ich weitergeben wollte ...“**
Über das Internet in die Adventgemeinde

S. 24 **So kam ich zur Gemeinde**
Harald und Christine Grübele

S. 25 **Bibel und Glaube**
Verfolgung selbst herbeiführen?

S. 26 **Baden-Württemberg aktuell**
Nachrichten aus den Gemeinden

S. 28 **Aus dem Vereinigungsbüro**
Nachrichten, Termine, Veranstaltungen

S. 29 **Wie geht’s eigentlich...**
Klaus Techentin?

S. 30 **Der Leserkommentar**
Zu adventistisch?

S. 30 **Impressum**

S. 31 **Die Goldstein-Kolumne**

Sonstiges

Zeitzeichen

Es wird immer deutlicher, dass die Ressourcen der Erde auf einen Endpunkt hinsteuern – und hinweisen. Unser opulenter westlicher Lebensstil scheint das Ende zu beschleunigen. Wenn wir so weiterleben, wie bisher, bräuchten wir laut WWF bis zum Jahr 2030 eine zweite Erde.

Umweltexperten sehen Zukunft kritisch

In seinem kürzlich vorgelegten Bericht *Living Planet 2012* mahnt der WWF, dass wir Menschen, wenn wir so weitermachen wie bisher, bis zum Jahr 2030 einen zweiten Planeten bräuchten. Das betreffe vor allem die Übernutzung von Öl, Gas und Kohle, denn abgesehen von der Endlichkeit dieser Ressourcen belaste dies die Atmosphäre. Es gebe zwei Faktoren, die „einen Angriff auf die Erde bedeuten", meinte der Umweltexperte Werner Eckert in einem Interview mit *tagesschau.de*. „Das eine ist die schiere Zahl der Menschen, die wächst, das andere ist der ökonomische Wohlstand dieser Menschen … Wenn jeder einzelne Chinese genauso viel Auto fahren würde wie ein Amerikaner, dann bräuchten wir schlagartig doppelt so viel Öl auf dieser Welt. Wenn ein Chinese so viel Fleisch essen würde wie ein Deutscher, dann bräuchte man sofort unendlich viel mehr Ressourcen. Unser Lebensstil in den westlichen Industrienationen ist im Grunde genommen als Modell für die Welt eine Katastrophe … Wir werden [deshalb] mit einigen katastrophalen Folgen einfach leben müssen." Auch der *Club of Rome* ist pessimistisch: Die Weltbevölkerung, so der Think Tank in seiner Studie *2052*, werde zu einem immer größeren Anteil in Städten leben. „Die Wachstumsrate beim weltweiten Konsum wird sinken, weil ein größerer Anteil des BIP für Investitionen ausgegeben werden muss, um Probleme zu lösen, die durch Ressourcenausschöpfung, Umweltverschmutzung, Klimawandel, dem Rückgang der Artenvielfalt und gesellschaftlicher Ungerechtigkeit entstehen." Das werde „vermehrt zu sozialen Spannungen und Konflikten führen." (Quelle: *tagesschau.de*/WWF/Club of Rome)

Eine neue „Super-Ökumene"?

Es will keine neue Organisation mit festen Mitgliedern und starren Regeln sein, sondern lediglich einen Rahmen schaffen für einen Gedankenaustausch und Beratungen zwischen den Kirchen: das „Globale Christliche Forum" (GCF). Vor gut 10 Jahren entstanden strebt das GCF nach der Einheit aller Christen. Ende Januar 2012 fanden in Rom entsprechende Beratungen mit dem Vatikan statt. Dort beschloss man, die Kontakte zum Weltkirchenrat, der Evangelischen Allianz, der Pfingstlerischen Weltgemeinschaft, der Katholischen Kirche und anderen kirchlichen Zusammenschlüssen zu vertiefen. Anfang Mai 2012 wollte Larry Miller, der GCF-Generalsekretär, auch an einer internationalen Konferenz der Adventgemeinde in der Dominikanischen Republik teilnehmen. „Die gelegentlich stattfindenden Versammlungen des Forums", heißt es in einem Plänepapier des GCF, „werden Gelegenheit zur Anbetung, zur Erkundung von Themen gemeinsamer christlicher Anliegen und der Entwicklung eines verbesserten gegenseitigen Verständnisses bieten. Sie werden nicht gesehen als Ereignisse, auf denen Beschlüsse gefasst, Programme initiiert und Dokumente produziert werden. Es könnte jedoch sein, dass sie zu neuen Formen der Zusammenarbeit führen." (Quelle: *GCF News*/globalchristianforum.org/gp)

Wenig Schlaf erhöht Diabetes-Risiko

Menschen, die zu wenig und unregelmäßig schlafen, haben laut einer amerikanischen Untersuchung ein erhöhtes Risiko, übergewichtig zu werden und an Diabetes Typ 2 zu erkranken. Das berichtet die Zeitschrift *Science Translational Medicine*. Zu wenig Schlaf könne dazu führen, dass die Bauchspeicheldrüse weniger Insulin bilde und sich Zucker im Blut ansammle. Die gute Nachricht: „Die Auffälligkeiten, die dem Schlafmangel und dem gestörten Schlafrhythmus geschuldet waren, verschwanden wieder, sobald die Probanden neun Tage regelmäßig und ausreichend geschlafen hatten." „Es ist erwiesen", schreibt Orfeu Buxton vom Brigham and Women's Hospital, Bosten, der die Untersuchung geleitet hatte, „dass ausreichender Schlaf wichtig für die Gesundheit ist und dass die beste Zeit zum Schlafen nachts ist."
(Quelle: *focus.de*)

30 Sekunden Urlaub

Müssen wir als Christen ein schlechtes Gewissen haben, wenn wir ein- oder zweimal im Jahr Urlaub machen - nur weil der Begriff „Urlaub“ in der Bibel nicht vorkommt?

Urlaub? Was ist das? Ist es die salzige Meeresbriese auf der Haut oder der betörende Duft von frisch gemähtem Gras? Ist es das 24-stündige Pulsieren der Millionen-Metropole oder der tausendstimmige Singsang des nächtlichen Urwalds? Ist es die (fast) unbezwingbare Kletterwand oder die Poesie eines unbeschwerten Augenblicks auf dem stillen See? Eines ist sicher: Es ist nicht die nahtlose Fortsetzung des täglichen Einerlei. Viele wollen hinaus aus den Zwängen des Alltages und hinein in eine andere Welt: Ein Stück Freiheit erleben, einen Teil ihrer Träume verwirklichen. „Sprachgeschichtlich geht der Begriff Urlaub auf das alt- und mittelhochdeutsche Substantiv *urloup* zurück. Es bedeutet zunächst ganz allgemein ‚Erlaubnis‘. Die ersten tariflichen Urlaubsregelungen stammen aus dem Jahr 1903 ... [Sie bedeuteten jährlich] ... 3 Tage bezahlten Erholungsurlaub.“ (Wikipedia)

Als Deutsche „erlauben“ wir uns gerne diese besondere „Jahreszeit“, diesen jährlich wiederkehrenden Ausnahmezustand, auf den man so lange hofft und der so schnell vergeht. Aber warum kommen so viele Urlauber so voller Frust zurück: aus ihren 5-Sterne-Hotels, von ihren Abenteuer-Safaris, Kreuzfahrten, Traumstränden und Weltreisen? Wahrscheinlich, weil sie sich selbst in den Urlaub mitgenommen haben. Die schwelende Unzufriedenheit ist zum offenen Konflikt mutiert; das Konto ist geplündert, die Träume zerplatzt. Was man erhofft hat, war unauffindbar.

Sollte jener Glaubensbruder Recht gehabt haben, dem ich vor vielen Jahren als junger Vater freudig erzählte, das wir in den Urlaub fahren und der daraufhin recht schroff fragte: „Urlaub? Was ist das?“ Die Fortsetzung seiner Bemerkung war noch schlimmer: „Ich war noch nie im Urlaub! Wir werden erst im Himmel Urlaub haben!“ Stimmt das?, fragte ich mich. Muss ich ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich Urlaub mache?

Die Bibel kennt das Wort „Urlaub“ nicht. Andererseits: Gott setzte bei der Schöpfung den Menschen in ein (Urlaubs-)Paradies. Dies sollte er bebauen und bewahren. Die Einrichtung des Sabbats am Ende des sechsten Schöpfungstages ist die gottgewollte Einführung des Ausgleiches zwischen Aktivität und Erholung. Die Jahresfeste Israels ergeben zusammengezählt über zwei Monate Feiertage! Dazu kamen alle sieben Jahre die Sabbatjahre, in denen das Land nicht bebaut wurde. Das ist wesentlich mehr freie Zeit als im modernsten Sozialstaat der Welt. Fröhliche Gemeinschaft untereinander, Aufenthalt in der Natur und Dankbarkeit Gott gegenüber, aber auch ernste Selbstprüfung und Versöhnung bestimmten diese besonderen „Urlaubszeiten“.

Jesus versuchte immer wieder, sich mit seinen Jüngern an einsame Orte zurückzuziehen, damit sie ein wenig ausruhen konnten. Er selbst suchte täglich frühmorgens die stille Zeit mit dem Vater. „Welche Sanftheit und Schönheit strahlte doch unser Heiland im Alltag aus! Welch eine Güte ging von seiner Gegenwart aus! ... Menschen, bei denen Jesus wohnt, sind von einer göttlichen Atmosphäre umgeben. Ihre weißen, reinen Kleider duften nach dem Garten des Herrn.“ (Ellen G. White, *Verheißungen für Dich*, 80)

Diesen „Garten des Herrn“ – mit seinem Duft, seiner Schönheit, seinem Glanz und seinem Frieden – suchen unbewusst die Millionen Urlauber, die sich Jahr für Jahr auf den Weg machen.

Urlaub: Was ist das? Bereits 30 Sekunden Zeit mit Jesus ...

Euer Erhard Biró

SCIENCE
WASHINGTON
ADVENTIST UNIVERSITY
WASHINGTON
ADVENTIST UNIVERSITY

Lehrerin wider Willen

Ein unerwarteter Beitrag zur adventistischen Bildung

von Stanley D. Hickerson

In den 1890er Jahren schrieb Ellen White wiederholt von Australien aus an die Gläubigen in den Vereinigten Staaten. Dabei forderte sie die Geschwister auf, nicht die christliche Bildung auf der Grundschulebene zu vernachlässigen. Typisch für ihren Rat war ein Abschnitt wie der folgende: „Wo immer es auch nur ein paar Sabbathalter gibt, sollten sich die Eltern zusammentun, um eine Tagesschule ins Leben zu rufen, in der ihre Kinder und Jugendlichen unterwiesen werden können. Dazu sollten sie christliche Lehrkräfte anstellen, die als

geweihte Missionare die Kinder in der Weise ausbilden, dass sie selbst Missionare werden wollen. Es sollten Lehrkräfte sein, die in den allgemeinbildenden Fächern gründlich unterweisen und dabei die Bibel zur Grundlage und zum Herzstück allen Studiums machen." (T6, 198)

Auch wenn wir zu jener Zeit schon auf unsere Colleges stolz waren, befanden sie sich doch immer in den roten Zahlen. Jedes Jahr wurden auf den Zeltversammlungen bewegende Spendenaufrufe gemacht. Man wollte in jedem folgenden Jahr mit schwarzen Zahlen anfangen. Viele Glieder müssen sich gefragt haben: „Wie kann Gott uns angesichts dieser prekären Lage auffordern, Hunderte von Schulen zu gründen, die dann noch mehr Geld verschlingen?"

So hörte man Argumente wie: „Wenn wir Schulen betreiben, werden wir kein Geld mehr für die Mission haben." „Die öffentlichen Schulen sind gut genug! Ich selbst habe eine absolviert, und das hat mir nicht geschadet."

Ortsgemeinden und Vereinigungen diskutierten Ellen Whites Rat. Doch am Ende kam man immer zum gleichen Ergebnis: „Im Moment sehen wir keine Möglichkeit, diesen Rat umzusetzen."

Es gab noch zwei weitere Fragen, mit denen sich die Ortsgemeinden beschäftigten: Wo sollte der Unterricht stattfinden? Und wer sollte ihn geben?

Zu jener Zeit bestanden die meisten Gemeinden nur aus einem Raum. Es gab keine schönen Räumlichkeiten für die verschiedenen Sabbatschulklassen oder für das gesellige Beisammensein etwa zum Potluck, wie es heute der Fall ist. Und soweit es um die Lehrkräfte ging, griff man auf Gemeindeglieder zurück, die bereits in öffentlichen Schulen unterrichteten. Wenn man dann aber auf die Ratschläge hinwies, die aus Australien kamen, sagten die Lehrkräfte: „Ja, wir haben die Ratschläge Ellen Whites gelesen, und wir stimmen ihnen zu. Aber wir wissen zwar, wie man in einer öffentlichen Schule unterrichtet, aber sie fordert etwas Anderes. Und wir wissen nicht, wie wir das umsetzen können. Wir haben nie gelernt, wie man die Bibel und das Buch der Natur zur Grundlage von Bildung und Erziehung macht. Wir wissen nur, wie man den Verstand unterrichtet. Wir haben keine Ahnung, wie man durch Bildung ‚die körperlichen, geistigen und geistlichen Kräfte harmonisch entwickelt.'" (*Education*, 13)

Mit diesen Gedanken plagte sich im Jahr 1897 auch Alma McKibbin herum, als einige Eltern in der kleinen kalifornischen Gemeinde San Pasqual auf sie zukamen und sie baten, ihre Kinder zu unterrichten.

Alma McKibbin erholte sich damals gerade von einer langen und kräftezehrenden Krankheit. Außerdem hatte sie kurz zuvor ihr einziges Kind und ihren Mann zu Grabe getragen.

Doch sie willigte ein und fing an, drei adventistische Kinder zuhause zu unterrichten. Ohne dass sie irgendwelche Schulbücher besaß, bereitete sie den Lehrstoff tapfer vor. Dabei las sie immer und immer wieder Artikel aus dem *Advent Review and Sabbath Herald*, der damaligen Gemeindezeitschrift, die heute *Adventist Review* heißt. Und dann versuchte sie, den Rat, den sie dort fand, so gut sie konnte zu befolgen.

Die ganze Gemeinde San Pasqual fing an, über die Gründung einer offiziellen Gemeindeschule zu beraten. Schwester McKibbin sah die Handschrift an der Wand – und nahm Reißaus. Drei Erstklässler zu unterrichten war eine Sache, aber alle acht Schuljahre? Auf keinen Fall!

Alma McKibbin verließ San Pasqual und fand in Los Angeles Arbeit in einer Küche. An ihrem neuen Wohnort besuchte sie die damals schon große Adventgemeinde von Los An-

Im Amerika des 19. Jahrhunderts waren Privatschulen oft sehr einfach (das Foto zeigt eine alte Schule in Arizona). Das traf auch auf adventistische Schulen zu, die häufig nur ein Bretterverschlag hinter der Kapelle waren.

Dieses historische Foto zeigt Alma McKibbin, Pionierin des adventistischen Bildungssystems, im fortgeschrittenen Alter bei einer Lehrerfortbildung. Mit 100 erhielt sie die Ehrendoktorwürde der Loma Linda Universität. Sie wurde 103 Jahre alt.

geles. Als sie offenbar niemand dort erkannte, fühlte sie sich sicher – ein wenig wie Jona.

Man kann zwar vor dem Ruf Gottes davonlaufen, aber man kann sich nicht vor Gott verstecken. An einem Sabbat im Herbst des Jahres 1898 hatte George Snider die Predigt in Los Angeles. Er kannte Alma McKibbin, denn er war ein ehemaliger Studienkollege von ihr aus ihrer gemeinsamen Zeit am Healdsburg College, dem späteren Pacific Union College. Er erkannte den „Flüchtling" während seiner Predigt und sandte Alma von der Kanzel aus eine Nachricht: „Die Geschwister in Centralia brauchen eine Lehrerein. Bitte bleibe nach dem Gottesdienst zurück; ich möchte mit dir darüber sprechen."

Noch während des Schlussliedes verschwand Alma McKibbin. Zuhause fühlte sie sich sicher, denn sie ging davon aus, dass niemand in der Gemeinde ihre Adresse kannte. Und so war es auch. Am darauffolgenden Sabbat saß sie in der allerletzten Reihe. Aber wieder hatte George Snider die Predigt. Und wieder schickte er ihr vom Podium aus eine Nachricht. Um auf „Nummer Sicher" zu gehen, verließ sie den Gottesdienst dieses Mal sogar schon vor dem Schlusslied.

Doch Bruder Snider gab nicht auf. Ohne dass Alma davon wusste, hatte er einen Saaldiakon gebeten, ihr zu folgen und ihre Adresse herauszufinden.

Am darauffolgenden Sonntagabend klopfte es an ihrer Tür. George Snider stand zusammen mit einer Abordnung der Centralia-Gemeinde vor der Tür: „Wir freuen uns, dass wir dich gefunden haben!", rief Snider aus.

„Es tut mir leid, aber es nützt nichts", erwiderte Alma McKibbin.

Alma McKibbin (1871-1974) war die erste Lehrerin an einer adventistischen Grundschule in Kalifornien. Außerdem war sie die erste Autorin eines adventistischen Schulbuchs für den Religionsunterricht.

„Ich kann nicht in einer Gemeindeschule unterrichten. Wenn ich es könnte, würde ich es tun."

Dann fragte Snider: „Hat Gott dich je gebeten, in einer Gemeindeschule zu unterrichten?" Nach einer Pause fuhr er fort: „Ich komme morgen wieder, um mir deine Antwort abzuholen."

Als er das Haus verließ, erwiderte sie: „Komm bitte nicht wieder; du hast bereits meine Antwort."

Und dann kämpfte Alma McKibbin die ganze Nacht lang eine geistliche Schlacht. Gegen Morgen betete sie schließlich: „Herr, ich bin bereit zu gehen und zu versagen."

Die Centralia-Gemeindeschule lag im kalifornischen Orange County, unweit der heutigen Vergnügungsparks Knott's Berry Farm und Disneyland. Damals bestand die ganze Gegend allerdings nur aus landwirtschaftlicher Fläche – oder besser gesagt: Sie hatte aus landwirtschaftlicher Fläche bestanden. Eine vier Jahre andauernde Dürre hatte dafür gesorgt, dass die Bauern der Gegend bettelarm waren.

Die Schule bestand aus einem kleinen Anbau der Gemeinde. Man hatte hierfür gebrauchtes Holz verwendet, und zwar in einer Holzlattenkonstruktion. Allerdings fehlten die Latten. Das bedeutete, dass alle 25 cm ein Spalt von etwa einem

Zentimeter klaffte. Deshalb konnte der Santa-Ana-Wind aus der Mojave-Wüste ungestört durch die Ritzen blasen und Eimerweise Wüstensand hereinbringen. Zwei schmale Fenster ließen nur so wenig Licht herein, dass man die Tür offen lassen musste, um lesen zu können.

Zehn Doppelsitze, die man auf dem Abfallhaufen einer öffentlichen Schule gefunden hatte, dienten den Schülern als Tische und Stühle. Jemand hatte einen Tisch mit nur drei Beinen gefunden. Eine strategisch platzierte Holzkiste diente zugleich als viertes Bein und als Sitzgelegenheit für die Lehrerein. Ein etwa 30 cm breites Brett war am oberen Ende einer der Wände angebracht. Jemand hatte es schwarz angestrichen, und so diente es als Wandtafel. Ein alter qualmender Ofen beheizte das gut belüftete Klassenzimmer im Winter.

Lehrmittel oder Lernmittel? Alma McKibbin benutzte ihre Bibel, einen Notizblock und einen Bleistift. Zu ihren sonstigen Büchern, die sie in San Pasqual zurückgelassen hatte, die aber bald geholt wurden, gehörten Ellen Whites Buch *Christ Our Savior* (Christus unser Erlöser), W. O. Palmer und J. E. Whites *Gospel Primer* (Einführung in die Evangelien), Goodloe Harper Bells *Elementary Grammar* (Grundschulgrammatik) und John Harvey Kelloggs *First Book in Physiology and Hygiene* (Grundlagen der Physiologie und Hygiene). Und natürlich hatte sie auch einige Exemplare der Zeitschrift *Our Little Friend* (Unser kleiner Freund).

Zum ersten Schultag erschienen über 30 Kinder – mehr als auf den weggeworfenen Sitzen Platz hatten. Und – Überraschung! – sie teilten sich auf neun Schuljahre auf, nicht nur acht!

Jeden Abend schrieb Alma McKibben Unterrichtseinheiten für den Bibelunterricht und die Naturkunde. Ihr Gehalt belief sich auf „fürstliche“ 15 Dollar im Monat, von denen sie noch fünf Dollar an die Familie abgeben musste, bei der sie zur Untermiete lebte. Als sie an Lungenentzündung erkrankte, nahm sie sich Anfang Dezember eine sechswöchige Auszeit, die sie im warmen Südkalifornien verbrachte. Bevor sie aus San Diego zurückkehrte, bat sie den Schulausschuss inständig, die Außenwände der Schule mit Latten zu versehen und die Innenwände zu verputzen, zwei weitere Fenster einzubauen und zusätzliche Wandtafeln anzubringen. Das tat der Ausschuss zwar, gab so aber den größten Teil seines Budgets aus. Im März lud der Ausschuss Alma zu einem Gespräch vor und erklärte mit Bedauern, dass man nicht mehr in der Lage sei, ihr ein Gehalt zu zahlen und deshalb die Schule schließen müsse.

„Ich habe einen Vertrag unterschrieben“, erwiderte sie, „und den werde ich erfüllen. Egal, ob ihr mich bezahlen könnt oder nicht: Ich werde unterrichten. Aber ich brauche einen Platz zum Schlafen und Nahrung zum essen. Könnt ihr euch um meine Unterbringung und Verpflegung kümmern?“

Nach einigem Getuschel unter den Ausschussmitgliedern erklärte sich eine Schwester bereit, ihre Kommode, ein Familienerbstück, zu verkaufen. Die 15 Dollar, die sie erhielt, reichten aus, um für Alma McKibbin die letzten drei Monate Unterbringung und Verpflegung zu bezahlen.

Auf der Zeltversammlung im Sommer desselben Jahres wurde Alma McKibbin eingeladen, an die Grundschule des Healdsburg College zu wechseln und dort zu unterrichten.

Das adventistische Bildungssystem heute:

Vieles hat sich geändert, seit Alma Baker McKibbin im Jahr 1897 drei adventistische Kinder im kalifornischen San Pasqual unterrichtete. Heute gibt es weltweit 5.813 Grundschulen mit 1.041.477 Schülern; 1.823 Sekundarschulen mit 498.305 Schülern; 111 Universitäten und Fachhochschulen mit 131.383 Studenten; und 59 sonstige Bildungseinrichtungen mit 8.988 Studenten. Insgesamt unterrichten in diesen 7.806 Bildungseinrichtungen 87.240 Lehrer und Dozenten.

Und dann endlich – o Wunder – veranstaltete die Vereinigung während der Sommerferien die erste Lehrerfortbildung! Alma McKibbin war außer sich vor Freude. Jetzt würde sie endlich lernen können, wie man in einer Gemeindeschule unterrichtet.

Doch am Abend vor Beginn der Veranstaltung bat M. E. Cady, der den Kurs abhalten sollte, Alma McKibbin in sein Büro. „Ich wurde gerade gebeten, Präsident des Healdsburg College zu werden“, sagte er. „Ich muss nach Nebraska fahren, um meine Frau und mein Umzugsgut zu holen.“

„Nun“, sagte Alma McKibbin, „wer wird dann die Lehrerfortbildung durchführen?“ „Bruder Ballenger wird die Leitung haben. Aber da du die einzige bist, die je in einer Gemeindeschule unterrichtet hat, wirst du den Kurs über die Unterrichtsmethoden übernehmen.“

Alma McKibbin verbrachte eine weitere schreckliche Nacht – und viele weitere schreckliche Nächte den ganzen Sommer über. Sie bereitete den Kurs für den nächsten Tag vor, an dem 11 Junglehrer und –lehrerinnen teilnehmen sollten. Und diese Lektionen, die jeweils am Vorabend des jeweiligen Kurses vorbereitet wurden, wurden zum Herzstück des Lehrplans für das gesamte adventistische Grundschulprogramm.

In den darauffolgenden Monaten bearbeitete Alma McKibbin – neben ihrer Lehrtätigkeit in Healdsburg – ihre Notizen redaktionell und druckte dann Kapitel für Kapitel unser erstes Schulbuch für den Grundschulunterricht. Es dauerte nicht lange und zahlreiche verzweifelte Lehrer in adventistischen Grundschulen überall im Lande erhielten jedes dieser Kapitel mit der Post. Sie verwendeten jedes Kapitel einige Wochen lang, bis die nächste Sendung kam.

Jedes Kapitel war so gelocht, dass es später mit Schuhbändern zusammengebunden werden konnte. Und das geschah dann auch am Jahresende. So entstand das erste Schulbuch für adventistische Grundschulen. Die nachfolgenden Ausgaben waren natürlich schon gebunden. Jahr für Jahr produzierte Alma McKibbin danach Bücher für die verschiedensten Fächer und Schuljahre.

Als ich zu Beginn der 1970er Jahre das Pacific Union College besuchte, verlieh Floyd Rittenhouse, zu jener Zeit Präsident des College, Alma McKibbin im Alter von 100 Jahren die Ehrendoktorwürde. 1972 erhielt sie den adventistischen Verdienstorden. Heute ist eines der Verwaltungsgebäude (der Preparatory Academy) nach ihr benannt.

Ellen White hätte Alma Baker McKibbin vor Augen haben können, als sie schrieb: „Nichts ist offenbar hilfloser und doch zugleich unbesiegbarer als die Seele, die ihre Bedürftigkeit spürt und sich ganz auf Gott verlässt.“ (*Prophets and Kings*, 175)

Die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte Alma McKibbin im kalifornischen Cupertino.

Stanley D. Hickerson, Pastor, ist Bezirksprediger der Stevensville-Gemeinde in Michigan sowie Vizepräsident und historischer Berater des Adventist Heritage Ministry.

Schwarz-weißer Kulturschock

Viele Afrikaner kommen als Studenten nach Deutschland. Andere kommen als Flüchtlinge oder im Rahmen einer Familienzusammenführung. In aller Regel erleiden sie zunächst einmal einen Kulturschock. Das geht auch den Adventisten unter ihnen so.

Als afrikanischer Adventist in Deutschland

von Charles Bediako

Als afrikanischer Adventist in Deutschland zu leben, ist eine interessante Erfahrung. Die meisten Afrikaner erleben zunächst eine Überraschung; danach kommen Faszination, Sehnsucht und schließlich Anpassung.

Überraschung: Die Überraschung entsteht, wenn ein Neuankömmling versucht, eine Adventgemeinde zu finden. Fast alle Afrikaner, ob sie als Studenten, Flüchtlinge oder Familienmitglieder nach Deutschland kommen, stellen fest, dass die Adventgemeinde hier längst nicht so bekannt ist, wie in den meisten afrikanischen Ländern. Viele Deutsche wissen nicht, dass es eine Kirche namens Siebenten-Tags-Adventisten gibt. In Ghana z. B. ist die Adventgemeinde ebenso bekannt wie die katholische, presbyterianische oder methodistische Kirche. Der Grund: Viele hatten Kontakt mit der Adventgemeinde. Sie wurden in einem adventistischen Krankenhaus behandelt, haben ADRA-Hilfsleistungen erhalten, wurden zu einer Veranstaltung eingeladen, haben eine adventistische Sendung im öffentlichen Fernsehen gesehen, hatten Besuch von Adventisten an der Haustür oder hatten mit einer adventistischen Schule zu tun. Unsere Schulen sind bekannt für ihren hohen akademischen Standard, und das gibt der Gemeinde bisweilen eine ungewollte Publicity. In einem Fall protestierten die nichtadventistischen Studenten an der adventistischen Universität Ghanas gegen die strikten Verhaltensregeln. Das betraf etwa die Kleidung. Als sich die Presse darüber lustig machte, gab es eine überraschende Reaktion: Viele wohlhabende Eltern wollten ihre Kinder jetzt an die adventistische Uni schicken, und zwar gerade wegen der strikten moralischen Standards. So wurde die Gemeinde in der Öffentlichkeit positiv dargestellt. Inzwischen hat die Universität mehr als 4.000 Studenten. Die meisten Afrikaner gehen davon aus, dass die Gemeinde hier ebenso bekannt ist wie zuhause. Sie erwarten viele Gemeindeschulen, adventistische Krankenhäuser und andere Einrichtungen mit einem positiven Einfluss auf die Gesellschaft.

Faszination: Wenn man dann eine adventistische Gemeinde in Deutschland gefunden hat, ist man beeindruckt von der guten Organisation, Pünktlichkeit und Ordnung. Die Gebäude sind eindrucksvoll; es scheint an nichts zu mangeln. Im Gegensatz zu afrikanischen Verhältnissen, wo man seinen Prediger eher selten zu Gesicht bekommt – besonders dort, wo die Gemeinde schnell wächst und er bis zu 20 Gemeinden betreuen muss – sieht die deutsche Ortsgemeinde ihren Prediger relativ häufig.

Sehnsucht: Der deutsche Gottesdienst befriedigt den Afrikaner oft nur mäßig. Er kommt ihm zu kurz vor. Nach den ersten paar Wochen in Deutschland meinte eine Afrikanerin, die deutschen Adventisten würden den Gottesdienst deshalb so schnell verlassen, weil sie Wichtigeres vorhaben. Für den Afrikaner ist der Sabbat der Tag der Geselligkeit – und zwar der ganze Tag. Nach dem Gottesdienst erwarten sie weitere Veranstaltungen, etwa ein Bibelstudium oder einen Missionseinsatz. Adventist-Sein in Afrika ist mehr eine Frage des Lebensstils. Die Gemeinde ist seine Familie, sein Leben. In einer typischen afrikanischen Adventgemeinde zeigen sich die fünf Faktoren des Gemeindewachstums, wie sie in

Apostelgeschichte 2,42-47 aufgelistet sind. Dort befindet sich bekanntlich das vom Geist geleitete Programm für Gemeindewachstum, nämlich Bibelstudium, Gebet, Gemeinschaft, das Geben von Gaben und das Zeugnis. In meiner Heimatgemeinde spielte sich das etwa folgendermaßen ab: Außer dem Studium am Sabbatmorgen gab es am Sabbatnachmittag eine Missionsschulung. Oft sendet der Leiter für Gemeindedienste Teams aus, die Familien in ihren Heimen besuchen, für die Kranken beten, Traktate verteilen und den Bedürftigen helfen. Am Sonntagabend finden Bibelkurse, besonders über Prophetie statt. Am Freitagabend gibt es ein bibelbasiertes Programm für die Jugend. Außer der Gebetsstunde am Mittwoch treffen sich die älteren Geschwister täglich um sechs Uhr früh, um die jeweilige Sabbatschullektion für den Tag zu studieren und zu beten. Es gibt viele Gelegenheiten zum geselligen Beisammensein, denn es gibt an jedem Tag der Woche irgendeine Veranstaltung: montags die Jugendstunde, dienstags eine Versammlung der Frauendienste, mittwochs die Gebetsstunde, donnerstags die Chorprobe, freitags die Sabbatanfang-Andacht und noch eine Jugendstunde.

In Afrika sind Siebenten-Tags-Adventisten in der Öffentlichkeit besonders durch ihre Schulen, Krankenhäuser sowie Gesundheits- und Hilfsprogramme bekannt und geschätzt.

Es ist nur normal, dass ein Afrikaner, der daran gewöhnt ist, sich nach einer ähnlichen Gemeinde sehnt. Natürlich werden auch in Deutschland neben der Sabbatschule Programme angeboten. Bei ihnen wünscht man sich allerdings, dass die Teilnahme größer ist – etwa wie in Afrika. Viele in Deutschland lebende Afrikaner verstehen nicht, warum sie sich auch nach mehrfachem Gottesdienstbesuch immer noch wie Gäste vorkommen. Einige vermuten dann, die meisten deutschen Gemeindeglieder seien unfreundlich. Doch hierbei scheint es sich eher um ein Sprachproblem zu handeln. Und natürlich hängt das auch von der einzelnen Gemeinde ab. Es gibt durchaus Afrikaner, die von ihrer deutschen Gemeinde angenommen und unterstützt werden. Einer von ihnen erzählte mir, dass ihm seine Gemeinde über einen langen Zeitraum ein Quartier und die Malzeiten gab – und zwar bis er eine Arbeit gefunden hatte.

Anpassung: Nach einiger Zeit fängt der Afrikaner an, sich an die deutsche Form des Adventismus anzupassen. Vielleicht geht es hierbei nicht nur um den Adventismus, sondern das Leben im Allgemeinen. Man lernt, sich selbst als Individuum zu sehen – ein Umstand, der in Afrika nicht selbstverständlich ist. Einige fangen an, das rasche Verlassen der Gemeinde nach dem Gottesdienst zu schätzen. Sie gewöhnen sich daran, der Gemeinde die ganze Woche über fern zu bleiben. Und jene, die sich damit nicht abfinden können, schließen sich anderen Gemeinden an. Einige afrikanische Adventisten

– etwa jene aus Ghana – schließen sich gerne zu eigenen Gemeinden zusammen. Diese Gemeinden existieren dann aber nicht nur zur eigenen Bedürfnisbefriedigung, sondern auch zur Evangelisation vor Ort. Bei einer Veranstaltung auf Vereinigungsebene fragte mich einmal ein deutscher Adventist, warum wir in Deutschland unsere eigenen afrikanischen Gemeinden gründen. Keine meiner Antworten schien ihm einzuleuchten – bis ich ihm erklärte, dass in unseren Reihen in den vier Jahren, in denen wir zu einer deutschen Gemeinde gehörten, nur drei Afrikaner getauft wurden. Als wir jedoch eine eigene Gemeinde hatten, wurden in den darauffolgenden vier Jahren 19 Personen getauft.

Adventistsein als Lebensstil: Die Gemeinde ist die Familie, mit der man den ganzen Sabbat verbringt. Das Bild zeigt Mitglieder der Ghanaischen Gemeinde in Stuttgart.

Auch wenn die erwähnten fünf Faktoren des Gemeindewachstums in der afrikanischen Gemeinde in Deutschland nicht so ausgeprägt sind wie in Afrika, nehmen die Mitglieder an ganztägigen Veranstaltungen teil, essen jeden Sabbat zusammen – außer am ersten Sabbat im Monat, wenn sie fasten und beten. Am Sabbatnachmittag findet entweder ein Bibelstudium, ein Seminar oder eine Ausbildung statt. An zwei Sabbaten pro Monat gehen sie hinaus, um Kranke zu besuchen und für sie zu beten, Bedürftigen zu helfen oder um zu missionieren. Einige Glieder besuchen die Gebetsstunde am Mittwochabend, die Sabbatanfangs-Andacht am Freitagabend, die Gebetsstunde der Gemeindeältesten am Sonntagmorgen, und an einem Sonntag pro Monat treffen sich alle früh am Morgen zu einer Andacht und einem anschließenden Frühstück. Und einmal im Jahr haben sie eine vierwöchige öffentliche Vortragsreihe. Das Leitungsteam begrüßt alle neuen Besucher nach dem Gottesdienst, spricht mit ihnen, um ihnen das Gefühl zu geben, willkommen zu sein. Sie erkundigen sich nach Gebetsanliegen, laden sie ein, zum Essen zu bleiben und wiederzukommen. Wenn die Personen dazu bereit sind, notieren sie ihre Kontaktdaten und veranlassen, dass sie jemand während der Woche kontaktiert.

Der Afrikaner in Deutschland erlebt in Bezug auf seinen Glauben und sein Leben die gleichen Herausforderungen wie zuhause. Der Unterschied ist, dass er in Afrika eine größere Unterstützung hat als in Deutschland. Wenn z. B. ein Adventist in Afrika wegen des Sabbats seinen Job verliert, werden einzelne Gemeindeglieder so lange für sein Essen sorgen, bis er eine neue Arbeit gefunden hat.

Ich habe einige Afrikaner gefragt, wovon sie sich in der deutschen Gemeinde mehr wünschen. Hier einige Antworten: „mehr Freundlichkeit“; „mehr Gemeinschaft“; „Die Türen der Gemeinde sollten jeden Tag für irgendeine Veranstaltung geöffnet sein“; „Können die Gemeindeglieder Evangelisation und Mission selbst in die Hand nehmen?“ „Die Gemeinden sollten wärmer sein“; „Die Prediger sollten alle Gemeindeglieder dazu motivieren, mehr über ihren Glauben und ihre Kirche zu sprechen.“; „Warum können wir nicht auch in Deutschland Schulen, Krankenhäuser und ambulante Tageskliniken haben?“; „Ich würde mich freuen, wenn es mehr junge Leute gäbe, die aktiv sind.“ Insgesamt empfindet der afrikanische Adventist seinen Aufenthalt in Deutschland jedoch als eine Bereicherung.

Charles Bediako ist Prediger der Ghanaischen Gemeinde sowie der *International SDA Church Group* in Stuttgart.

Interessiert sich Gott für unsere Sexualität?

Wir können davon ausgehen, dass Gott es war, der die Anziehungskraft zwischen Mann und Frau geschaffen hat. „Die gegenseitige Liebe, die im sexuellen Akt ihren intimsten Ausdruck findet, besteht unabhängig von dem Erzeugen von Nachkommen."

Die Bibel zum Thema „körperliche Liebe"

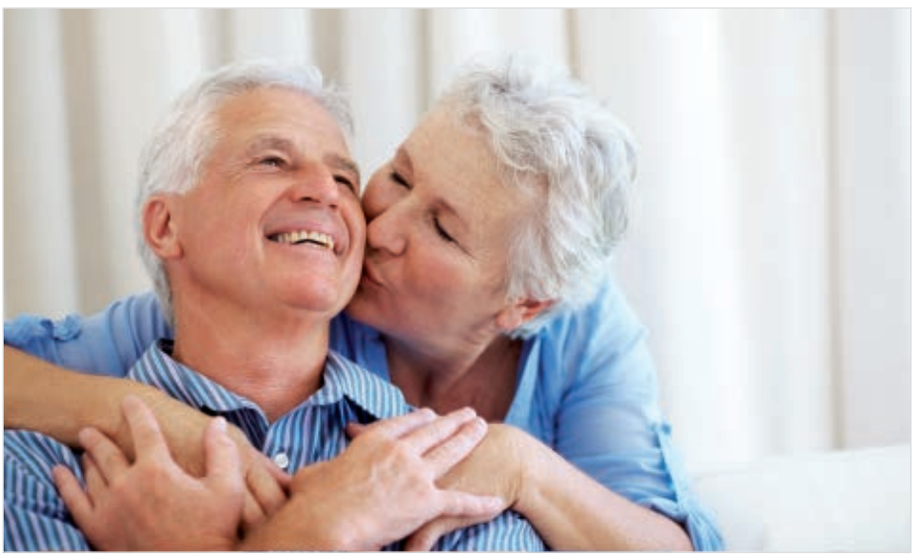
von S. Kunz

Als Gott „den" Menschen machte, schuf er einen Mann und eine Frau (1. Mose 1,27). Beide zusammen sind „der Mensch" – und doch ist auch jeder einzelne von ihnen allein ein vollwertiger Mensch. Gott führte Mann und Frau als Ehepaar zusammen. Beide waren in vollkommener Schönheit geschaffen. Der Schöpfer gab ihnen den Auftrag: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde." (1. Mose 1,28) Zu diesem Zweck segnete er sie. Die Hochzeit von Adam und Eva war sicherlich die schönste und glücklichste, die diese Erde je erlebt hat. Der ganze Himmel nahm daran Anteil. Die Schlussfolgerung: Gerade in der zweitwichtigsten Entscheidung unseres Lebens (die wichtigste ist die unserer Taufe) sollten wir uns den Partner/die Partnerin von Gott schenken lassen. „Dann ist man nämlich", so sagte es einmal ein erfahrener Ehemann, „im Fall einer Krise bei Gott privatversichert und nicht nach den Tarifen der Ortskrankenkasse."

Wir können also davon ausgehen, dass Gott es war, der die Anziehungskraft zwischen Mann und Frau geschaffen hat. Doch dann kam der Sündenfall. Ellen White schildert, dass Adam die Frucht aus Liebe zu seiner Frau aus ihrer Hand entgegennahm. Er wollte sie nicht verlieren; lieber wollte er mit ihr sterben. Doch Gott hatte einen Rettungsplan. Die beiden hatten nahezu alles verloren: ihre Vertrautheit mit dem Schöpfer, ihre wunderschöne, vollkommene Heimat, ihre Freundschaft mit der Tierwelt und ganz besonders ihre eigene Sündlosigkeit. Der Rettungsplan war zwar Trost und Verheißung für sie, doch unbeschwert freuen konnten sie sich nicht darüber – wurde ihnen doch bewusst, was ihre Rettung die Gottheit kosten würde.

Gott hatte ihnen außer der Verheißung eines Retters den Trost der Liebe zueinander gelassen: Der Mann werde in Zukunft „Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen" (1. Mose 2,24), und das Verlangen der Frau werde „nach ihrem Manne sein" (1. Mose 3,16). So wurde nicht nur Gottes Auftrag, die Erde mit Nachkommen zu füllen, sichergestellt. Die gegenseitige Liebe, die im sexuellen Akt ihren intimsten Ausdruck findet, besteht unabhängig von dem Erzeugen von Nachkommen. Mann und Frau verschenken sich gegenseitig, und indem sie den anderen glücklich machen, erleben sie selbst den höchsten Glücksmoment und die Erfüllung, „ein Fleisch" zu sein. Recht praktizierte Sexualität hat etwas Göttliches.

Doch die Bibel verschweigt nicht, dass Sexualität auch falsch gebraucht werden kann. Da haben selbst Gottesmänner mehrere Frauen geheiratet (Jakob), dazu noch Nebenfrauen genommen (Abraham, Jakob, David, Salomo u.a.) und Ehebruch begangen (David). Wir leben zwar heute in Staatsgebilden, in denen die Monogamie, also die Ehe mit einem Partner, festgeschrieben ist. Dennoch gibt es keine Schwierigkeiten, mehrere Partner/innen zu haben. Die Möglichkeit, unverheiratet zusammen zu leben, sowie nach einer Scheidung erneut zu heiraten, ist selbst in Gottes Gemeinde heutzutage leider keine Seltenheit mehr. Jesus sagt dazu, so habe er es



„Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden Menschen mit 60 oder 70 als Omas und Opas und in Bezug auf die Sexualität als ‚jenseits von Gut und Böse' angesehen. Heutzutage sind sie oft nicht nur attraktiv, sportlich und voller Lebensfreude, sondern auch noch im Vollbesitz ihrer Kräfte. Doch das gab es auch schon zu biblischen Zeiten."

bei der Schöpfung nicht vorgesehen (Matth. 19,4). Doch auch hier gilt wie zu alttestamentlichen Zeiten: Wer gesündigt hat, kann bei Gott Vergebung bekommen. Und Gott kann aus unseren Fehlern noch Gutes erwachsen lassen.

Interessiert sich Gott also für unsere Sexualität? Es gibt im Alten wie im Neuen Testament wichtige Antworten: Wenn auch der inspirierte Schreiber Paulus die Ehelosigkeit als die beste Lebensart preist, gesteht er doch jedem Mann und jeder Frau den Ehestand (und damit den Gebrauch der Sexualität) zu (1. Kor. 7). Auch gesteht er der Frau das gleiche Recht auf die Erfüllung ihrer sexuellen Bedürfnisse zu wie ihrem Mann (1. Kor. 7,3.4). Ja, er gibt sogar den Rat, wenn beide sich um bestimmter Anliegen willen eine Zeitlang enthalten, dies nicht zu lange auszudehnen, damit niemand in Versuchung geführt wird (V. 5). Und Witwen rät er zu heiraten, wenn es ihnen schwer fällt, alleine zu leben, solange es „in dem Herrn" geschieht (und das gilt sicherlich auch für die Witwer).

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurden Menschen mit 60 oder 70 als Omas und Opas und in Bezug auf die Sexualität als „jenseits von Gut und Böse" angesehen. Heutzutage sind sie oft nicht nur attraktiv, sportlich und voller Lebensfreude, sondern auch noch im Vollbesitz ihrer Kräfte. Doch das gab es auch schon zu biblischen Zeiten. Abraham und Sarah wurden im Alter von 100 bzw. 90 Jahren noch Eltern des verheißenen Sohnes. Nach dem Tod Sarahs heiratete Abraham erneut und zeugte noch eine Reihe Kinder. Und auch der Priester Zacharias und seine Frau Elisabeth waren schon betagt, als sie Eltern von Johannes dem Täufer wurden. Das wäre nicht möglich gewesen, hätten diese Ehepaare keinen ehelichen Kontakt mehr miteinander gehabt. Sexuelle Bedürfnisse verschwinden eben nicht auf Knopfdruck oder an einem bestimmten Geburtstag.

Manchmal leisten sich langverheiratete Ehepartner den „Luxus", noch immer ineinander verliebt zu sein und auch nach vielen gemeinsamen Jahren „einer Serienaufführung immer wieder Premierenstimmung zu verleihen" (wie es ein erfahrener Ehemann auszudrücken pflegte). Andere empfinden vielleicht nach einer erfüllten Ehe und dem Tod ihres Ehepartners ihr Alleinsein doppelt schwer. Und manchmal verlieben sich ältere Menschen noch einmal – wie in ihrer Jugend. Die göttliche Feststellung aus dem Paradies, „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei" (1. Mose 2,18), gilt nicht nur für junge Leute. Glücklich, wer auch im vorgerückten Alter noch einen passenden Partner findet.

Deshalb sollten wir die Frage „Interessiert sich Gott für unsere Sexualität?" in einen größeren Zusammenhang stellen: Gott möchte, dass wir schon auf dieser Erde – nicht erst in der Ewigkeit – glücklich leben. Er hat uns so geschaffen. Vertrauen wir uns ihm mit allen unseren Wünschen und Hoffnungen an. Jesus schenkt uns nicht nur das Leben an sich; er will es auch „im Überfluss" (Joh. 10,11) schenken. Also nicht nur so, dass wir gerade noch dahinvegetieren. Er weiß, was am besten für uns ist. Er, der am Anfang Mann und Frau geschaffen und zusammengeführt hat, schenkt uns Freude aneinander und das auch noch im Alter. Dazu gehört allerdings auch das Wissen, dass es auf der neuen Erde diese Form des Zusammenlebens voraussichtlich nicht mehr geben wird (Matth. 22,30). So, wie wir Gott kennen, wird aber alles nur noch besser werden.

S. Kunz ist ein Pseudonym. Der Names des Autors ist der Redaktion bekannt.

Kleider machen Leute

Sind Männer im Rock dem Herrn ein Gräuel?

von Viktor Ott

Der Schweizer Dichter Gottfried Keller schreibt von einem Schneidergesellen, der sich trotz Armut gut kleidet, deshalb eine wohlhabende Frau heiratet und zu Ansehen kommt. Die Quintessenz der Geschichte: Kleider machen Leute.[1] Auch die Bibel kennt dieses Konzept.[2]

Am Anfang war der Rock: Ursprünglich trug der Mensch keine Stoffkleidung. Erst mit dem Sündenfall, als Adam und Eva bemerkten, dass sie „nackt waren, [...] flochten [sie sich] Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze."[3] Später kleidete Gott die Beiden mit „Röcken von Fellen".[4] Trug Adam aber wirklich einen „Rock", so wie wir uns heute einen Rock vorstellen? Das wäre erstaunlich, denn in 5. Mose 22,5 lesen wir: „Eine Frau soll nicht Männersachen tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn wer das tut, der ist dem HERRN, deinem Gott, ein Greuel." Die Schlussfolgerung, anzunehmen, Gott würde Männern Röcke und Frauen Hosen verbieten, liegt nahe. Ist das aber wirklich so?

Kleidung in der Bibel: Zu Moses Zeit trugen sowohl Männer als auch Frauen lange, kleiderartige Obergewänder. Diese bestanden aus einem Unterrock und einem Obergewand.[5] Der Unterrock war eine lange Tunika, die als das Hauptkleidungsstück von Mann und Frau getragen wurde. Das Obergewand war ein mantelähnlicher Umhang, der zusätzlich um den Körper und die Arme gebunden wurde.[6] Obwohl beide Geschlechter die gleiche Kleidung trugen, unterschieden sie sich deutlich voneinander, und zwar durch die Farben, den Schnitt und die Naht der Kleidung sowie das Tragen von Gürteln, die Haare, das Parfüm, die Bewegung etc. Weibliche Kleider waren im Gegensatz zu männlichen deutlich bunter und mit Verzierungen versehen.[7]

Die priesterliche Kleidung war eine spezielle Uniform, für deren Herstellung Spezialisten von Gott beauftragt wurden.[8] Alle Priester waren verpflichtet, während ihres Dienstes Priesterkleidung zu tragen.[9] Offenbar unterschied sich die gewöhnliche Priesterkleidung [10] lediglich in der Funktion des Tempeldienstes von dem hohepriesterlichen Gewand, das zusätzlich mit dem Priesterschurz (Ephod)[11] und der Brusttasche bestückt war. Diese beiden Teile trug der Hohepriester nur beim Großen Versöhnungsdienst.

Hosen in der Bibel: Wer meint, die Bibel spreche nicht von „Hosen", irrt! In 2. Mose 28,42 lesen wir: „Und du sollst ihnen [den Priestern] leinene Beinkleider machen, um ihre Blöße zu bedecken, von den Hüften bis an die Schenkel."[12] Die Bibel unterscheidet zwischen drei verschiedenen Schurzen (s. Fußnote 11). Obwohl der ephod bad (Priesterschurz) lediglich beim rituellen Opferdienst getragen wurde,[13] ist es verwunderlich, dass er im 2. Buch Mose nicht erwähnt wird! Stattdessen wird der Begriff *miknese-bad* für „Beinkleider" gebraucht.

Nach der Schlachter-Übersetzung steht in 5. Mose 22,5: „Eine Frau soll keine Männersachen auf sich haben, und ein Mann soll keine Frauenkleider anziehen; denn jeder, der dies tut, ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel.“ Der Text lässt sich in drei Teile unterteilen. Die ersten beiden beziehen sich auf Mann und Frau. Auffällig ist, dass die Vorschriften mit verschiedenen Verben ausgedrückt werden. Der Begriff „Männersachen“ („Männerzeug“ nach der Elberfelder) bezeichnet mehr als nur die Kleidung des Mannes. Im Hebräischen bezeichnet er auch „Kleinode“ (Schmuck, Schatz): 1. Mose 24,53; Nah. 2,9; „Gerät“ (Waffen): 1. Mose 27,3; „Sachen“ (Werkzeug): 1. Mose 31,37; „Rüstung“ (Bogen): 1. Sam. 14.1.6; „Tasche“: 1. Sam. 17,40. Das Wort „Männersachen“ oder „Männerzeug“ wird sowohl für Frauen als auch für Männer verwendet (vgl. 1. Mose 24,53; 2. Mose 3,22) so wie etwa der Begriff „Gewand einer Frau“. Dieser bezieht sich jedoch eindeutig auf die Kleidung (vgl. 2. Mose 22,6 u.a.).

Sie waren Teil der kultischen Priesterkleidung.[14] Das Wort wird nur in der Mehrzahl gebraucht. Das Kleidungsstück sollte offenbar den Intimbereich bedecken. Man kann es sich als Art Boxershorts vorstellen, die von der Hüfte bis zu den Knien reichten. Es liegt nahe, dass diese Beinkleider ein Prototyp der heutigen Hose sind. Doch warum trugen nur Priester diesen Schurz und andere Männer nicht? Die Beinkleider halfen ihm, seine Blöße zu bedecken, wenn er die Stufen hinaufstieg.[15] Für gewöhnliche Männer war dieses Thema nicht relevant. Außerdem hatten Personen am königlichen Hof das Recht, Beinkleider zu tragen. In Dan. 3,21 werden uns die drei Freunde Daniels in Hosen vorgestellt. Wenn also Mose in 5. Mose 22,5 ein Hosenverbot für Frauen meinte, hätte er das auch so geschrieben. Doch offenbar hat er etwas anderes gemeint!

Transvestismus [16] **in der Bibel:** Aufgrund archäologischer Funde nehmen Wissenschaftler an, dass in kanaanäischen Fortpflanzungsritualen der Austausch von Kleidung zwischen Mann und Frau Fruchtbarkeit und Reichtum versprach. Dies bestätigen Bildnisse der weiblichen Gottheit „Anat“. Auch der Kult der babylonischen Gottheit „Ischtar“ kannte einen rituellen Transvestismus. Unter den Kanaanäern gab es auch homosexuelle Praktiken.[17] Mesopotamische Gesetze beispielsweise sahen Strafen vor, wenn sich ein Mann „weiblich“ verhält oder kleidet. Bei Sodomie wurde der Mann sogar kastriert.[18] 3. Mose 18,22 verbietet eindeutig die homosexuelle Praxis. Es wird sogar erwähnt, dass Homosexuelle sterben sollen.[19] Auch wenn diese gräulichen Partnerschaften in Kanaan stattfanden, setzt 3. Mose 18,6-23 dem ein deutliches Signal entgegen. Das möchte auch die Anweisung in 5. Mose 22,5 mit der Kleiderordnung. Die Gräueltaten um das Volk Israel herum wurden so einflussreich, dass die Partnerschaft zwischen Mann und Frau in Gefahr schien. Das war der kulturelle Hintergrund, als Mose die Passage in 5. Mose 22,5 schrieb. Das Gebot sollte den sexuellen Gräuelpraktiken entgegenwirken und gleichzeitig Gottes Schöpfungsordnung bestätigen.[20]

Reformkleidung – eine Alternative? Viele tun sich schwer mit 5. Mose 22,5. Natürlich geht es hier um ein ernstes Anliegen. Wir danken Gott, dass er uns im 19. Jahrh. durch den

Vision über Kleidung

Während Ellen White mit einigen Schwestern über die Gesundheitsbotschaft nachdachte, erhielt sie eine Vision, in der sie drei verschieden gekleidete Frauen sah. Die erste trug die viktorianische Mode, die zweite das „Amerikanische Kostüm“, die dritte eine Kleidung, die den Gesundheitsprinzipien Gottes entsprach. Die dritte Kleidung wurde als Reformkleidung Ellen Whites vorgestellt (*Review and Herald*, Oct. 8, 1867, 260).

Geist der Weissagung an die Frage der Kleiderordnung erinnert hat. Im Juni 1863 hatte Ellen White ihre große Gesundheits-Vision. Neben vielen Ratschlägen zu Ernährung, Hygiene und Medizin, beinhaltet sie auch einen Hinweis auf eine Reform der Kleidung. Denn die damalige Gesellschaft kleidete sich pompös. Frauen trugen lange, schwere Kleider, die aus vielen Stoffschichten zusammengenäht waren.

Als Ellen White 1865 ihre Reformkleidung vorstellte, zitierte sie den besagten Bibeltext und warnte vor dem „Amerikanischen Kostüm". Gott habe ihr gezeigt, dass diese Kleidung für die Adventgläubigen inakzeptabel sei, weil man sonst mit Spiritisten verwechselt werden könnte.[21] Für die damaligen Frauen stellte die Reformkleidung Ellen Whites einen Paradigmenwechsel dar, der eine göttliche Alternative werden sollte. Denn die Zeit war reif für eine Veränderung.

Heutzutage fallen vor allem Muslima durch ihre Kleidung auf. Ihr Verständnis von Schicklichkeit hat dazu geführt, dass sie lange Gewänder oder Kleider mit langen Hosen tragen.

Sind Frauen mit Hosen dem HERRN ein Gräuel? Drei Frauen,[22] Vorreiterrinnen der Kleiderreform, waren die Schöpfer des „Amerikanischen Kostüms". Da diese Mode auch Einfluss auf die Adventgläubigen hatte, sprach sich Ellen White gegen sie aus: „Wir sollten nie Dr. Austin oder Dr. York nachahmen. Sie kleiden sich wie Männer."[23]

Solche Aussagen könnten interpretiert werden als eine Kleidervorschrift, bei der es Frauen verboten werde, Hosen zu tragen, weil sie als typische Männerkleidung verstanden wird. Doch Ellen White lehnte nie die Hose an sich ab. Sie selbst trug Hosen. Ab September 1865 sah man sie in der ihr von Gott offenbarten Reformkleidung. Sie ähnelte stark dem „Amerikanischen Kostüm", wie sie selbst zugab. Der Unterschied bestand lediglich in der Länge des Kleides. Darunter trug man eine Hose oder Leggings. Erst in dieser Form, die der Bibel entsprach, erfüllte die Reformkleidung die göttlichen Prinzipien von Bescheidenheit, Nützlichkeit und Gesundheit.[24]

In den Zeugnissen (I) stellt Ellen White fest, dass sich nur eine von tausend Frauen angemessen kleidet.[25] Sie betont, dass die Gliedmaßen so bedeckt sein sollen, wie die der Männer. „Dies kann durch das Tragen von Leggings/Hose [lined pants] geschehen, die am Knöchel zusammengebunden sind."[26] Doch als sie sah, dass einige Frauen die Reformkleidung überbetonten, entgegnete sie: „Die Reformkleidung befand sich unter den unwesentlichen Dingen, die zur Gesundheitsreform gehörten. Sie sollte niemandem als heilsnotwendig aufgezwungen werden."[27] Für Ellen White war klar: Die Kleiderfrage war nie so wichtig wie das Thema „Sabbat".[28]

Frauen mit Hosen sind dem Herrn keineswegs ein Gräuel. Historisch betrachtet haben mehr Frauen im Alten Orient Hosen getragen als Männer.[29] Auch heute noch ist das eine gängige Praxis. Doch allein der lange Zeitabstand von Mose bis heute, macht deutlich, dass sich 5. Mose 22,5 nicht auf die Hosenmode unserer Zeit beziehen kann. Denn unsere heutige lange Männerhose wurde erst „gegen 1800 modisch" und die lange Damenhose ist erst „seit etwa 1960 modisch" geworden.[30]

Auf die Frage, warum die Reformkleidung wieder verworfen wurde, antwortete Ellen White: „Für jene, die sie widerwillig trugen, wurde sie zu einem tödlichen Joch. Für andere, nämlich die scheinbar eifrigsten Reformer, offenbarte sich in ihrer Kleidung ein trauriger Mangel an Ordnung."[31] Folglich wurde das, was als Segen gedacht war, zu einem Fluch. Deshalb wurden die Adventgläubigen von ihrer Pflicht, Reformkleidung zu tragen, entbunden.[32]

Reformkleidung ade? Etwa 30 Jahre später erhielt Ellen White zwei Briefe von zwei Schulleitern bezüglich der Reformkleidung.[33] Beide wurden mit Frau Porter konfrontiert, die die

adventistischen Frauen deutlich aufforderte, wieder die Reformkleidung aus den 1860iger Jahren zu tragen. Ellen White erwiderte: „Diejenigen, die dieses Thema [der Reformkleidung] aufwühlen, (…) sind nicht durch den Geist Gottes inspiriert. Der HERR hat nirgendwo gesagt, dass es die Pflicht unserer Schwestern sei, zur Reformkleidung zurückzukehren."

Doch was gilt heute? Ellen White rät uns, „die Gepflogenheiten der Kleidung [zu beachten], soweit sie mit den Gesundheitsprinzipien übereinstimmen. Unsere Schwestern sollen sich schlicht kleiden, wie es viele von ihnen schon tun; ihre Kleidung ist aus gutem und beständigem Material, das für diese Zeit angemessen ist. Die Kleiderfrage sollte nicht unsere Gedanken füllen."[34] Es besteht kein Anlass, die Reformkleidung wieder auszugraben, solange wir heute keine weiteren Anweisungen von Gott erhalten als die bereits offenbarten Ratschläge Gottes.

Eine gottgefällige Kleidung: Der eingangs erwähnte Schneidergeselle ist der lebende Beweis dafür, dass Kleidung einer Person einen Status verleiht. Natürlich ist der kulturelle Hintergrund für die Wahl der Kleidung mitentscheidend. Dennoch müssen wir zugeben, dass Adam im Fellrock dem HERRN kein Gräuel war. Auch die Mode der Unter- und Obergewänder zu biblischen Zeiten macht deutlich, dass Gott prinzipiell Männer von Frauen unterscheidet. „Offenbar möchte Gott, dass es einen erkennbaren Unterschied zwischen Frauen- und Männerkleidung gibt, sonst hätte er diese Anweisung [in 5. Mose 22,5] nicht gegeben."[35] Mit der Kleiderordnung in 5. Mose 22,5 wollte Gott Israel offenbar helfen, nicht dem heidnischen Einfluss zu verfallen. Er wollte seine Schöpfungsordnung der Geschlechter wieder herstellen.

Ähnlichen Herausforderungen standen die Adventgläubigen im 19. Jahrh. gegenüber, als im März 1851 Amelia Bloomer das „Amerikanische Kostüm" einführte. Sie war eine führende Persönlichkeit der Emanzipationsbewegung der damaligen Zeit. Als Trendsetter strebte sie mit ihrer neuen Mode einen Rollentausch der Geschlechter an. Doch die Reformkleidung Ellen Whites sollte die damaligen Gesundheitsdefizite ausgleichen und dem Rollentausch des „Amerikanischen Kostüms" eine Alternative angeboten werden. Für Ellen White war nicht die Hose, sondern die sogenannten Reifröcke ein Gräuel.[36] Auch als sie sich gegen das „Amerikanische Kostüm" aussprach, meinte sie vielmehr die Länge des Kleides, nicht die Hose. Die Ideen, den Frauen die Hose zu verbieten, impliziert, dass die Hose ein sündhaftes Kleidungsstück sei. Wenn dem so wäre, dürften weder Frauen noch Männer sie tragen.

Im 20. und 21. Jahrhundert hatten Frauen eher das Problem, sich zu kurz zu kleiden. Deshalb wird eine gottgefällige Kleidung immer nach dem Motiv fragen: Warum kleide ich mich, wie ich es tue? Das Problem ist nicht die Hose an sich, sondern die damit verbundene Absicht der sinnlichen Verführung. Wir können froh sein, dass uns die göttlichen Prinzipien von Bescheidenheit, Nützlichkeit und Gesundheit anvertraut wurden. So werden wir nicht zu Sklaven der Mode, sondern können Gott mit unserer Kleidung ehren – auch in einem Hosenanzug und einem Schottenrock!

Arabische Wüstenbewohner tragen noch heute lange Gewänder. Niemand würde auf die Idee kommen, ihre Garderobe als typisch weiblich zu bezeichnen.

[1] Vgl. *Die Leute von Seldwyla* II (erstmals 1874). **[2]** Vgl. 1. Mose 37,3; 2. Sam. 13,18; Jes. 61,10; Dan. 5,16; Sach. 3,3; Psalm 45,14; 104,1; Ester 8,15. **[3]** 1. Mose 3,7. **[4]** Vers 21. **[5]** 2. Mose 29,5. Der hier verwendete hebräische Begriff wird im Alten Testament sowohl für profane (1. Mose 3,21; 37,3 uvm.), als auch für (hohe)priesterliche Kleidung verwendet (2. Mose 28,4.39.40; 29,5.8; 39,27 uvm.). **[6]** Vgl. 1. Sam. 15,27; 24,5.12. **[7]** Vgl. Jes. 3,18-24; Hes. 16,10-13. Frauen

Wenn es um Kleidung geht, sollten wir uns Fragen: Warum kleide ich mich, wie ich mich kleide? Für Frauen ist das Problem nicht die Hose an sich, sondern die mit dem Tragen verbundene Absicht – etwa die Absicht zu verführen.

parfümierten ihre Kleider mit Myrrhe, Aloe oder Kassia (Psalm 45,9). Auch Schmuck gehörte zu den Unterscheidungsmerkmalen der Geschlechterordnung (2. Sam. 1,24). **[8]** 2. Mose 28. **[9]** 2. Mose 28,41.43. Schuhe gehörten nicht dazu. Die Priester betraten das Heiligtum nach 2. Mose 3,5 und Jos. 5,15 barfuß. **[10]** 2. Mose 28,40. **[11]** Die Bibel erwähnt drei verschiedene Schurze (Ephod): 1. *ephod bad* (vgl. 1. Sam. 2,18; 22,18; 2. Sam. 6,14; 1. Chr. 15,27). 2. das „solide Ephod", das auch ein Kleidungsstück ist (vgl. Richter 8,27; 17,5; 18,14.17.18.20; 1. Sam. 2,28; 14,3; 21,10; 23,6.9; 30,7; Hos. 3,4; vgl. 1. Sam. 14,18; 22,18; 1. Kön. 2,26). 3. Das Ephod, ein Kleidungsstück, das von Aaron getragen wurde und einen Teil seiner hohepriesterlichen Kleidung ausmachte (vgl. 2. Mose 25,7; 28,4.6.12.15.25.31; 29,5; 35,9.27; 39,2.7.18; 3. Mose 8,7). **[12]** Alle gängigen deutschen Bibelübersetzungen übersetzen „Beinkleider". **[13]** Vgl. 2. Sam. 6,13-14. **[14]** 2. Mose 28,42; 39,28; 3. Mose 6,3; 16,4; Hes. 44,18. Die Grundform des Begriffs (vgl. Jes. 28,20) bedeutet „etwas bedecken, verhüllen". **[15]** 2. Mose 20,26. Eine weitere mögliche Funktion der Beinkleider war der Schutz des Priesters im Falle eines Samenergusses während des Tempeldienstes. So würde das Heiligtum nicht verunreinigt und das Leben des Priesters verschont (vgl. 3. Mose 18,20; 20,13). **[16]** Ein Transvestit ist jemand, der die typische Kleidung des jeweils anderen Geschlechts bevorzugt. **[17]** Vgl. 3. Mose 20,23. **[18]** Obwohl für homosexuelle bzw. transsexuelle Praktiken harte Strafen vorgesehen waren, wurden sie bei den Hethitern nicht als „Sünde" betrachtet – außer bei Inzest. J. M. Sprinkle, „Sexuality, Sexual Ethics", in T. D. Alexander; D. W. Baker (Ed.), *Dictionary of the Old Testament Pentateuch* (2003), 747. **[19]** Vgl. 3. Mose 20,13. **[20]** Ebd.; J. Fichtner, „Die Bewältigung heidnischer Vorstellungen und Praktiken in der Welt des Alten Testaments", in *Festschrift Friedrich Baumgärtel zum 70. Geburtstag*, Leonhard Rost (Hrsgb.), (1959), 32; Theodor H. Gaster, *Myth, Legend, and Custom in the Old Testament* (1969), 316-318; Wilhelm H. P. Römer, „Randbemerkungen zur Travestie von Deut 22,5", in *Travels in the World of the Old Testament*, (1974), 217-222. **[21]** Das „Amerikanische Kostüm" bestand aus einem kurzen Rock, einer Hose, die man darunter trug, einem Mantel und einer Weste. Ellen G. White, *Testimonies*, I, 465 u. 457. **[22]** Elizabeth Miller, Elizabeth C. Stanton und Amelia Bloomer. **[23]** Geschrieben im Sept. 1864 an Geschwister Lockwood (Ellen G. White, Brief 1a, 1864). Ein Jahr später verwies sie auf das Verbot in 5. Mose 22,5 und kritisierte die „Kleiderreform", weil sie das andere Geschlecht imitiert. Dazu schrieb sie: „They will wear the cap, pants, vest, coat, and boots, the last of which is the most sensible part of the costume. Those who adopt and advocate this style of dress, are carrying the so-called dress reform to very objectionable lengths. Confusion will be the result." (Ellen G. White, *Selected Messages* II, 477). **[24]** *Review and Herald*, October 8, 1867, 260-261. **[25]** White, *Testimonies* I, 461f. **[26]** Ebd. **[27]** *Review and Herald*, October 8, 1867, 260-261. **[28]** White, *Testimonies* I, 522. **[29]** Bernard Rudofsky, *Are Clothes Modern?* (1947), 156. **[30]** *Der große Brockhaus* V, (1979), 411. **[31]** Ebd., 636. **[32]** MS 167, 1897. **[33]** Joseph Haughey, Schulleiter der South Lancaster Academy und E. A. Sutherland, President des Battle Creek College. **[34]** MS 167, 1897. **[35]** White, *Für die Gemeinde geschrieben* II, 1992, 457. **[36]** *Review and Herald*, August 27, 1861.

Viktor Ott ist Prediger der Gemeinde Albstadt.

„Liebe, die ich weitergeben wollte ...“

Über das Internet in die Adventgemeinde: Interview mit Alfio Marino und Sascha Darting

BW: Alfio, du wurdest in Mannheim geboren und bist dort auch aufgewachsen. Du und deine Familie waren katholisch. Wie sah euer Glaubensleben aus?

Wir gingen zur Kirche, haben aber die Grundsätze der Kirche nicht befolgt. Was mir in Erinnerung geblieben ist, ist die Tatsache, dass Gott auch an den Sonntagen in der katholischen Kirche an meinem Herzen wirkte. Vor allem haben mich die Lieder, die wir sangen, mit Gott in Verbindung gebracht. Ich glaube, durch die Lieder habe ich mehr gelernt als durch die Predigt.

BW: Du hast irgendwann angefangen, in der Bibel zu lesen. Was bewegte dich dazu?

Damals sprachen viele über das Weltende. Mit Beginn des Jahres 2000 würde alles zusammenbrechen, hieß es. Man erzählte sich viele Gerüchte. Ich hatte Angst! Als Kind nahm ich mir diese Gerüchte sehr zu Herzen. Ich suchte dann nach Antworten. Ich weiß nicht mehr, warum ich in die Bibel schaute, aber es war die erste Adresse, bei der ich nach Hilfe und nach Antworten suchte.

BW: Wie kamst du mit den Adventisten in Kontakt?

Ich hatte ein Grundbedürfnis nach Sicherheit und einem Sinn im Leben. Mir kam mein Leben wie eine Lüge vor! Ich war unzufrieden und suchte nach Antworten – Antworten auf Fragen, die mir keiner beantworten konnte. Niemand. Ich saß eines Tages vor meinem PC und hatte ein Verlangen nach Wahrheit. Also googelte ich den Begriff „Wahrheit“. Das Erste, das ich anklickte, war die Website von einem Ulli Scherhaufer [einem Adventisten]: „DasGeheimnis.de“.

Alfio Marino war unzufrieden mit seinem Leben. Er suchte nach Antworten auf viele Fragen. Deshalb googelte er den Begriff „Wahrheit“. So stieß er auf die adventistische Website „dasGeheimnis.de“.

Als ich die Seite las, kam ich zu der Überzeugung, dass das die Wahrheit ist. Ich erkannte, dass Gott Prophetie auf Logik aufbaut, auf Nachvollziehbarkeit. Und da die Bibel sich selber auslegt, war für mich das, was da stand, unumstößlich. Ich hatte auch viele Lebensfragen, auf die ich nach Antworten suchte – etwa was ich tun kann, bzw. was Gott tun will, um mich aus der Situation zu befreien, in der ich mich befand. Ich vertraute mich Ulli per Email an. Dabei versteckte ich mich allerdings hinter einer Wand der Anonymität. Er kennt mich nicht und sieht mich nicht, dachte ich. Das Erstaunliche war: Auf alle meine Fragen gab es eine biblische Antwort. Das fand ich faszinierend: Er argumentierte mit Bibeltexten! Diese Bibeltexte schufen bei mir ein Fundament. Das war das erste Mal, dass ich erlebte, was Freiheit ist.

BW: Jetzt ist auch deine ganze Familie mit dabei. Wie kam es dazu?

Der Glaube wuchs in mir langsam. Ich beschäftigte mich mit Gott und der Bibel und bewahrte alles wie einen Schatz in meinem Herzen auf. Aber irgendwann kam der Punkt, an dem ich es nicht mehr für mich behalten konnte. Ich weiß nicht warum. Ich ging los, ohne zu wissen, was das Wort Gottes ausrichten würde. Ich erzählte meinen Eltern, meinen Geschwistern und meinem Mitbewohner Sascha in der WG, wer Jesus ist, und welche Liebe Gott für uns hat. Allein schon, dass wir leben dürfen, ist Ausdruck seiner großen Liebe. Die wollte ich einfach weitergeben. Und damit wurde bei meiner

Familie und meinem Freund ein erster Same ausgestreut.

Etwas später traf ich meine Schwester. Sie sprach mich an, weil sie wissen wollte, was Gott über den Tod sagt. Das war eine Frage, die sie schon lange plagte. Bei diesem Treffen hatte ich den Eindruck, dass uns eine himmlische Atmosphäre umgab. Ich spürte eine unerklärliche Vollmacht für die Weitergabe des Wortes Gottes an meine Schwester und meinen Schwager. Das entzündete bei ihnen ein Feuer und brachte sie dazu, Gott nachzufolgen.

BW: Wie bist du zum ersten Mal in die Gemeinde gekommen?

Gott wusste wohl, dass ich nicht in die Gemeinde kommen wollte. Ich hatte Angst, in eine Sekte zu geraten, in der man Leute ausbeutet. Ich habe den Verdacht, dass Gott meine Schwester benutzte, um mich in die Gemeinde Mannheim zu bringen. Sie und ihr Mann wollten zuerst in eine andere Gemeinde gehen. Aber seltsamerweise waren die Türen dort verschlossen. Deshalb gingen sie nach Mannheim. Hier waren die Türen offen.

Dann erzählte sie mir, wie es war. Sie waren total begeistert von dem herzlichen Empfang. Meine Schwester wusste sofort, dass hier nur Jesus verehrt wird. Das hat sie überzeugt. Meine Schwester hatte aber noch einige Mühe, auch mich dort hinzubekommen. Als ich die Gemeinde zum ersten Mal besuchte, lief gerade ein Seminar mit Olaf Schröer: „Glauben entdecken“. Hier bekam ich auf alle meine Fragen eine Antwort. Von da an wollte ich einfach zu Gott gehören. Deshalb ließ ich mich im Juni 2011 taufen!

BW: Sascha, du wohnst mit Alfio zusammen. Wie war das für dich, als Alfio mit seinen Glaubensfragen anfing?

Sascha Darting (r.) teilt mit Alfio eine Wohnung. Er wurde neugrierig, als Alfio anfing, die Adventgemeinde Mannheim zu besuchen und davon zu erzählen.

Damals glaubte ich noch nicht. Die ersten Gespräche mit Alfio über Gott erschreckten mich. Irgendetwas ist da faul, dachte ich. Entweder bin ich verrückt oder Alfio. Er hatte zwar schon vorher in der Bibel gelesen, aber ich hatte nie ein offenes Ohr dafür gehabt. Irgendwann hat es mich dann aber doch gepackt, und ich fing selber an, in der Bibel zu lesen. Und dann lasen wir als Vierer-Gruppe gemeinsam in der Bibel. Auch hielten wir als Gruppe schon den Sabbat, bevor wir überhaupt das erste Mal die Adventgemeinde besuchten.

BW: Wie kam es dazu, dass auch du heute zur Gemeinde gehörst?

Alfio war eigentlich der Vorreiter. Er ging zuerst in die Gemeinde. Als er mir dann so einiges von der Gemeine erzählte, wurde ich neugierig. Am ersten Abend hörte ich einen Vortrag mit dem Titel „Glauben neu entdecken“. Das sprach mich so sehr an, dass ich anfing, an Jesus und an Gott zu glauben. Da ich zu 100 % zu Gott gehören wollte, lies ich mich taufen.

BW: Alfio, du bist jetzt in der Gemeinde Mannheim, wo jedes Jahr der Youth in Mission Congress stattfindet. Hast du schon im letzten Jahr daran teilgenommen?

Nein. Bis zu diesem Jahr hatte ich noch keine Gelegenheit dazu.

BW: Jetzt hast du beim Outreach des Youth in Mission Congress mitgemacht. Was hat dich dazu motiviert?

Liebe zu Gott! Das ist das einzige, was mich dazu antreibt! Weil er mich so liebt. Es ist eine Ehre für mich, Gott in seinem Werk zu helfen.

(Die Fragen stellte Bernd Sengewald)

Vorträge nach dem Amoklauf von Winnenden

Harald u. Christine Grübele, Gemeinde Murrhardt

Etwas Tragisches war im März 2009 ganz in unserer Nähe geschehen! Unfaßbar! Der Amoklauf in Winnenden! Ein 17-Jähriger hatte 15 Personen erschossen. Die Menschen der ganzen Gegend und weit darüber hinaus waren schockiert. Einige Zeit später waren meine Frau und ich zu einem Bummel im Städtchen. Es war am Spätnachmittag eines frühlingshaften Sonntags. An einer roten Ampel mussten wir stehen bleiben. Dabei fiel Christine ein Plakat auf. Darauf stand: „Dürfen Medien alles?“ Das Poster lud zu einer Veranstaltungsreihe mit einem Dr. Bojan Godina ein. Als Medienfachmann interessierte mich das. Ich entschloss mich spontan, mir das anzuhören. Und so besuchten wir den ersten Vortrag, der noch am selben Abend stattfand. Er war – ebenso wie die folgenden Präsentationen – hochinteressant und im Vergleich mit einer anderen, auch von uns besuchten, Parallelveranstaltung zum Thema qualitativ hochwertig.

Da meine Frau und ich lange Jahre Jugendarbeit in einer charismatischen Gemeinde gemacht hatten und ich mich schon lange – auch beruflich – mit dem Thema „Christ/Werte und Medien“ beschäftige, suchte ich nach den Veranstaltungen den Kontakt zu Dr. Godina. Daraus entstand, zusammen mit der Präventionsstelle Waiblingen, das heutige Projekt Medienscout.

Unser Glaubensleben hatte in den Jahre davor aufgrund einiger Enttäuschungen stark gelitten. Das hatte dazu geführt, dass wir christliche Gemeinden grundsätzlich eher mieden. Durch die Beziehung zu Bojan Godina und anderen Menschen in seinem Umfeld geschah dann jedoch etwas Unbeschreibliches: Wir bekamen wieder Vertrauen zu Menschen, die sich Christen nannten.

Als Bojan uns im Herbst 2010 erzählte, er würde in Murrhardt eine Pilotgemeinde für integrative Evangelisation starten, beschlossen wir, uns die Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten dort näher anzusehen – zumal Murrhardt von uns aus gut zu erreichen war. Die christliche Botschaft baute uns auf, die Menschen waren freundlich – sogar unser Hund Benji war willkommen! So entschlossen wir uns mitzumachen. Im Frühsommer fand dann in Murrhardt eine Kurzbibelschule mit Pastor Ricardo Abos Padilla statt. Die klare biblische Verkündigung brachte meiner Frau und mir viel Freude. Auch konnten wir Fragen stellen zu allem, was uns beschäftigte. Wir haben uns über die Bibel und ihren Inhalt so richtig freuen können und spürten, dass Gott uns liebt, und zwar so, wie wir sind.

Einige Zeit später beschlossen wir, uns trotz unseres früheren christlich-charismatischen Hintergrundes noch einmal taufen zu lassen. Wir hatten so viele neue Erkenntnisse gewonnen und hatten den Wunsch, ganz mit Gott zu gehen. Das geschah dann bei einer Kurzbibelschule im August 2011 in der Schweiz. Wir sind froh, dass Gott uns nicht in unserem „Lebenssumpf“ vergessen hat. Er hat uns genau da abgeholt, wo wir steckten. Außerdem freuen wir uns, dass wir jetzt wachsen dürfen und lernen können, seine Jünger zu sein. Auch für Adventisten gibt es Stolpersteine und man erlebt Enttäuschungen. Das haben wir zwischenzeitlich auch festgestellt. Doch Gott ist größer, und das macht uns froh. Wir sind gespannt, was wir in Zukunft noch alles mit Gott erleben, insbesondere, wie er uns verändert und führt.

Es war das Thema eines Vortrags von Dr. Bojan Godina, das das Ehepaar Grübele mit der Adventbotschaft in Berührung brachte.

Verfolgung selbst herbeiführen?

In manchen Kreisen sagt man: „Es müsste mal wieder eine Verfolgung kommen. Dann werden die wahren Gläubigen sichtbar, und die anderen werden ausgesichtet!“ „Wann wird endlich der Weizen von der Spreu getrennt? Dann können wir richtig arbeiten!“ Angesichts solcher Aussagen frage ich mich: Sollen wir tatsächlich aktiv dazu beitragen, dass eine Verfolgung kommt? Was sagt die Bibel dazu?

In der Bibel wird immer wieder von Verfolgungen gesprochen. Auch Jesus spricht wiederholt davon, dass wir Verfolgung erleiden werden (Matth. 10,22.23; Joh. 15,20). In der Apostelgeschichte wird berichtet, wie Verfolgungen über die Urgemeinde hereinbrachen und wie diese Verfolgungen sogar positive Begleiterscheinungen hatten (Apg. 8,1). Ist das aber Grund genug, dass wir diese Verfolgungen selbst hervorrufen?

Wer war in der Bibel in aller Regel für die Verfolgungen verantwortlich? Zur Zeit Jesu waren es seine Gegner, die die herrschende Staatsmacht in der Person des Pilatus dazu anstachelten (Matth. 26,3-5; 27,1-2.11-30).
In der Zeit des Paulus waren es Personen aus derselben Volksgruppe, die dafür sorgten, dass die Verkündiger der Evangeliums verfolgt wurden (Apg. 13:50). Auch im *Großen Kampf* beschreibt Ellen White, dass im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder Verfolgungen aufkamen. Aber alle diese Verfolgungen wurden nicht durch den Geist Gottes hervorgerufen – auch nicht durch geistgeleitete Menschen. Ganz im Gegenteil (Offb. 12,13)!

Statt für Verfolgungen zu sorgen, wird uns in der Bibel gesagt, dass wir für die Obrigkeit beten sollen, damit der Friede erhalten bleibt (1. Tim. 2,1-7). Wir sollen sogar aktiv für die Stiftung von Frieden eintreten (Hebr. 12,14). Diese Haltung scheint direkt mit der Frucht der Gerechtigkeit verbunden zu sein (Jak. 3,13-18.). Folgen einer Verfolgung sind gewöhnlich Tod, Leid und Streit (Apg. 26,10-12; Lk. 21,12-19). Außerdem: Wer Gottes Gemeinde verfolgt oder Verfolgungen gegen sie hervorruft, der verfolgt Jesus selbst (Apg. 26,12-15; 9,3-6).

Auch Ellen White warnt im Auftrag Gottes davor, Verfolgungen hervorzurufen. Wenn wir uns aktiv für den Frieden und das Wohl der Menschen einsetzen, wird unsere Verkündigung des Evangeliums glaubwürdiger sein. „Wir sollten jede Formulierung aus unseren Schriften oder mündlichen Äußerungen tilgen“, schreibt Ellen White, „die für sich genommen dahingehend missverstanden werden könnte, dass wir gegen Recht und Gesetz sind. Alles sollte sorgfältig durchdacht werden, damit wir nicht in den Ruf kommen, Dinge zu sagen, die den Anschein erwecken, wir seien unserem Land und seinen Gesetzen untreu.“ (Brief 36, 1895)

Und an anderer Stelle schrieb sie: „Es ist unsere Pflicht, alles zu tun, was in unserer Macht steht, um die drohende Gefahr abzuwenden ... Eine große Verantwortung liegt auf Männern und Frauen im ganzen Land. Sie müssen zu Gott beten, ihn anflehen, dass er diese drohenden Wolken des Bösen wegfegt und den Menschen noch einige Jahre gewährt, in denen sie für den Herrn arbeiten können.“ (*Review and Herald*, 11. Dez. 1888) Und: „Er sollte noch ernsthafter arbeiten, um das drohende Unheil so lange wie möglich hinauszuzögern.“ (*Review and Herald*, 18. Dez. 1888) „Wir tun nicht den Willen Gottes, wenn wir ruhig dasitzen und nichts tun, um die Gewissensfreiheit zu erhalten. Ernste Gebete sollten zum Himmel aufsteigen, damit dieses Unheil so lange abgewendet wird, bis das Werk, das lange vernachlässigt wurde, vollendet ist. Wir sollten nachhaltiger beten und dann entsprechend unseren Gebeten arbeiten.“ (*Testimonies* V, 714; 1889).

Verfolgungen ertragen können: ja. Das ist eine wichtige Eigenschaft der Nachfolger Jesu. Aber Verfolgungen aktiv hervorrufen: Das ist nicht im Sinne und Geist Jesu Christi.

Bernd Sengewald ist Leiter der Abteilung für Gemeindeaufbau in der Baden-Württembergischen Vereinigung.

Nachrichten aus den Gemeinden

Delegierte bestätigen SDV-Spitze

Am 6. Mai 2012 fand in Darmstadt die Delegiertenversammlung des SDV statt. 265 Delegierte aus der Mittelrheinischen, der Bayerischen und der Baden-Württembergischen Vereinigung prüften die Arbeit der Verbandsleitung in der Konferenzperiode 2007-2011 und stellten die Weichen für die nächsten fünf Jahre. Günther Machel und Werner Dullinger wurden als Vorsteher bzw. Schatzmeister bestätigt. Jochen Streit löst Dietrich Müller als Sekretär ab. Dieser hatte nach 18 Jahren als Sekretär darum gebeten, von dieser Aufgabe entbunden zu werden. Als neue Abteilungsleiter ergänzen Stefan Igler (Predigtamt), Ruben Grieco (Jugend), Heinz Schlumpberger (Erziehung und Bildung, ehrenamtlich) und Angelika Pfaller (Frauen) das neue SDV-Leitungsteam. Die übrigen Ämter werden bei der ersten Sitzung des Verbandsausschusses besetzt. Ein Antrag der BW-Vereinigung, die Standardausgabe des Bibelschulheftes im Bereich des SDV vorranging zu empfehlen, wurde mit knapper Mehrheit abgelehnt. Ebenso zwei Eilanträge bezüglich der Ordination von Frauen und der Zusammenlegung der Verbände. Ein Antrag der Bayerischen Vereinigung auf Einrichtung einer Abteilung Ehe und Familie wurde angenommen.

mw

Erstmals adventistisches Magazin im Zeitschriftenhandel

Zum ersten Mal gibt es in Deutschland eine adventistische Zeitschrift, die über den Handel verkauft wird. Die in Baden-Württemberg erscheinende Zeitschrift *INFO VERO*, herausgegeben von der Basista Media GmbH, Mundelsheim (www.basista-media.com), wird z. Z. im Rahmen einer Pilotstudie in den 350 Zeitschriftenhandlungen aller deutschen Flughäfen und Bahnhöfe angeboten. Nach Auskunft der Vertriebsorganisation (MZV, München) berichten die Kassierer vor Ort teilweise heftige (zustimmende wie kritische) Reaktionen der Käufer. Basista-Media, ein von fünf Adventisten betriebener Verlag, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die dreifache Engelsbotschaft in zeitgemäßer und attraktiver Weise zu verkündigen.

Seit dem 1. Juni wird auch die zweite Ausgabe der evangelistischen Zeitschrift *INFO VERO* im Zeitschriftenhandel aller deutschen Bahnhöfe und Flughäfen angeboten.

gp

Altemheimplätze im südlichen Odenwald

Wer heute als Adventist in Baden-Württemberg lebt und altersbedingt nach einer Wohn- oder Betreuungsmöglichkeit in der Nähe nachdenkt, sollte auch das Haus Maranatha in Betracht ziehen (www.altenpflege-heute.com, Tel. 06272-912061). Das 1992 gegründete Haus in Heddesbach wird von einem Adventisten geleitet (Johannes Paetzold), der einen Hintergrund in Altenpflege und Seelsorge hat und der auf die glaubensspezifischen Wünsche von Gemeindegliedern eingeht. Dazu gehören ein Fahrdienst zu einer der Adventgemeinden in der Region und natürlich ein gesundes Speiseangebot.

gp

Fehlerberichtigung

Bei dem Artikel „Herrscher oder Diener?“ von S. Patterson (März/April 2012) wurde bei einem Ellen-White-Zitat (T8, 236f.) ein Satz ausgelassen. Richtig muss es heißen: „Jedes Gemeindeglied hat bei der Wahl von Gemeindebeamten eine Stimme. **Die Gemeinde wählt die Beamten der Vereinigung**. Die Delegierten, die von der Vereinigung ausgewählt wurden, wählen den Vorstand des Verbands, und die Delegierten, die vom Verband ausgewählt wurden, wählen den Vorstand der Generalkonferenz. So hat jede Vereinigung, jede Institution, jede Gemeinde und jedes einzelne Gemeindeglied entweder direkt oder durch Repräsentanten eine Stimme ...“ Das gleiche trifft auch für den Abdruck dieses Zitates auf S. 18 zu.

gp

Inspiration für eine kleine Aus-Zeit...

... zum Erholen und Genießen, zum Wandern und Wundern, zum Entdecken und Erleben. Wieder einmal Natur pur tanken. Ob im Schatten der Bäume oder angesichts einer seltenen Wiesenblume – die Faszination der schöpferischen Vielfalt ist immer da. Raum um Körper, Geist und Seele ganz wunderbar zu verwöhnen.

Herzliche Willkommen Euere Gaby und Bernd Lachmann

HOTEL · HAUS SCHWARZWALDSONNE
FREUDENSTADT

Eine Einrichtung der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten der Baden-Württembergischen Vereinigung

- sehr ruhiger und doch zentraler Lage
- 10 Gehminuten zum Marktplatz.
- nur 1000 m zum Golfplatz.
- Gesunde vegetarische Kost, auf Wunsch vegan sowie alle Diäten.
- Eine große Liegewiese,
- Fernseh-/Lesezimmer mit
- Bibliothek und Kaminstube laden zum Verweilen ein.
- Sauna und Fitness

- Einzelzimmer/Doppelzimmer
- Appartements
- ein Rollstuhlzimmer
- barrierefrei
- Wireless LAN (kostenfrei)
- Konferenzräume bis 100 Personen
- Tagungstechnik
- Motorrad- und Fahrradgarage

- **BESONDERER BONUS** auf den regulären Übernachtungspreis **für alle Gemeindemitglieder**
- Ideal auch für Gruppen (Gruppenrabatt)
- Familien mit Kindern oder Singles
- Kinderermäßigung
- Für Gesundheitsbewusste
- Geeignet für Freizeiten, Seminare und kleinere Feste, die es ja das ganze Jahr über immer wieder gibt: Geburtstag Hochzeiten

Hotel Haus Schwarzwaldsonne
Herrenfelder Straße 13
72250 Freudenstadt
Telefon 07441 95090-0
Telefax 07441 95090-90
info@hotel-schwarzwaldsonne.de
www.hotel-schwarzwaldsonne.de

Aus dem Vereinigungsbüro

Nachrichten, Termine, Veranstaltungen

Zeit für Begegnung

06.-08.07. Freizeitheim Lindenwiese, 88662 Überlingen-Bambergen, Lindenbühlstr. 50;
Thema: Meine Beziehung zu mir, den Menschen und zu Gott; Schritte 7-9 im 12-Schritte-Programm; Info: 12-Schritte@zeit-fuer-begegnung.de.

Landesjugendsabbat

07.07. Schwäbisch Gmünd;
Referent: Gilbert R. Cangy;
Info: Lisa Müller, 0711-1629017, lisa.mueller@adventisten.de.

Jugend-Bibelseminar

13.-15.07. Diepoldsburg;
Thema: Gib mir dein Herz! Wer bist du? Was will Gott?
Referent: Guido Grossenbacher;
Info: Lisa Müller, 0711-1629017, lisa.mueller@adventisten.de.

Kinder-Sommerfreizeit

29.07.-12.08. Strobl/Österreich;
Info: Lisa Müller, 0711-1629017, lisa.mueller@adventisten.de

Jugendfreizeit 16+

01.-17.08. Schweden; Info: harald.woehner@adventisten.de.

Freundescamp

05.-12.08. Siegsdorf;
Thema: Mit Freunden die Bibel studieren und Freizeit verbringen;
Lidija Njezic, 0711-16290-19, lidija.njezic@adventisten.de.

YIA Ausland: Philippinen

06.-31.08. Siquior Island/ Philippinen; Info:
Lisa Müller, 0711-1629017, lisa.mueller@adventisten.de.

Jugendfreizeit 18+

16.-31.08. Korfu/Griechenland;
Info: Lisa Müller, 0711-1629017, lisa.mueller@adventisten.de.

Jugendfreizeit 18+

21.08.-06.09. Sardinien; Info: harald.woehner@adventisten.de.

Teenie-/Jugendfreizeit

21.08.-04.09. Sardinien; Info: christian.nimcevic@adventisten.de.

Teeniefreizeit

22.08.-06.09 Kroatien; Info: dragan.brozovic@adventisten.de.

CPA Survival Camp

25.08.-07.09. Rumänien; Info: david.buro@cpa-reutlingen.de.

Studienfahrt Türkei

26.08.-06.09. Die 7 Gemeinden und Patmos mit Siegfried Wittwer, inkl. Treffen mit Geschwistern vor Ort;
Info: Lidija Njezic, 0711-16290-19, lidija.njezic@adventisten.de.

Frauentagung

05.-07.10. Haus Schwarzwaldsonne, Freudenstadt; Thema: Ein Herz berühren... die Welt erreichen. Meine muslimische Nachbarin;
Info: sybille.kromer@sta-frauen.de.

Adventistisch-Muslimische Beziehungen

27. u. 28.10. Mannheim; Thema: Schulung mit Petras Bahadur u.a.;
Info: Lidija Njezic, 0711-16290-19, lidija.njezic@adventisten.de.

HM-Leiter-Tagung

30.11.-02.12. Freudenstadt; Thema: Gemeindeaufbau in Melbourne, mit Johnny Wong (Gateway Church);
Info: Lidija Njezic, 0711-16290-19, lidija.njezic@adventisten.de.

Die vollständige Terminübersicht und der Veranstaltungskalender können auf den Internetseiten der BWV eingesehen und heruntergeladen werden: http://www.sta-bw.de/Termine_15.html

Klaus Techentin?

Nach über 20 Jahren in der Leitung der Diepoldsburg wohnt Klaus Techentin mit seiner Frau Karin (geb. Kiel) heute in Ochsenwang. Als Hobby renoviert er alte Segelboote.

Nach Ende seiner beruflichen Tätigkeit für die Gemeinde fanden Klaus Techentin und einer seiner vier Schwiegersöhne ein halbfertig gebautes Haus quasi im Schatten der Diepoldsburg (Ochsenwang). Das stellten sie fertig, und dort wohnen die Techentins bis heute in ländlicher Idylle und sehen ihren Enkelkindern beim Wachsen zu („Alle Töchter und Schwiegersöhne sind in der Gemeinde. Wenn wir gemeinsam in den Gottesdienst gehen, sind wir 15: eine starke Fraktion.“).

Unmittelbar nach dem Ruhestand besuchten Klaus und Karin Techentin noch einmal die Bibelfreizeit im italienischen Gateo Mare, an der sie schon 13-mal vorher teilgenommen hatten.

Klaus Techentin mit 18 – kurz bevor er auf einem Schiff anheuerte – und heute mit 74.

Zusammen mit ihrer Heimatgemeinde Nürtingen halfen die Eheleute in der Zeit danach bei der Gründung der Gemeinde Wendlingen, kehrten aber nach zwei Jahren auf Bitten der Vereinigung in die überalterte Gemeinde Nürtingen zurück. Dort half Klaus Techentin tatkräftig beim Um- und Ausbau eines 2008 erworbenen Altbaus, der heute die Gemeinde beherbergt („Ich war der einzige Fachmann, der Zeit hatte“).

Obwohl Klaus Techentin schon 1962 die Seefahrt aufgegeben hatte und schon lange weit weg von der Küste lebt, hat er seine Beziehung zum Wasser nie verloren. Auch heute noch segelt er häufig auf dem Bodensee. Außerdem renoviert er alte Segelboote.

Zu seinen jährlichen Höhepunkten gehören Segeltörns im Mittelmeer (z. B. Kroatien) und auf der Ostsee (Dänemark und Schweden). In diesem Jahr soll es auf die mecklenburgische Seenplatte gehen. Im Jahr 2003 gründete er außerdem zusammen mit 25 anderen Personen in Kirchheim/Teck den Yachtclub Unterteck. Heute dient Klaus Techentin dem Club, der inzwischen auf 500 Mitglieder angewachsen ist, als Mitglied des Vorstands und Takelmeister. Ferner gibt er theoretischen und praktischen Unterricht im Segeln.

Am Sabbat findet man Klaus Techentin, der den Status eines nicht eingesegneten Predigers hat, nicht selten auf der Kanzel von Adventgemeinden in der Region. Sein Motto: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ (Phil. 4,13) *gp*

Kurz-Biografie

• Geb. 1938 in Bremen; Eltern Methodisten • 1952-55 Lehre als Maler • 1956-62 Arbeit in der Seefahrt • 1962 Heirat mit Karin Kiel, Bremen; 4 Mädchen • 1962-65 Maler • 1965 Umschulung zum Baumaschinenführer • nach Krankheit und Lebenskrise: Übergabe an Christus (durch Hilfe des Bruders) • 1965-80 Baumaschinenführer im Hochbau, davon 7 Jahre als freigestellter Betriebsratsvorsitzender • Suche nach Gottes wahrer Gemeinde und Möglichkeit einer Erwachsenentaufe • 1976 Begegnung mit Bernd Bangert u. Gerhard Freitag • 1977 Taufe zusammen mit Frau Karin • 1979 als Helfer auf einer Kinderfreizeit: erster Kontakt mit der Diepoldsburg • 1980-2001 Heimleiter auf der Diepoldsburg • Ruhestand mit 63

Zu adventistisch?

Woran liegt es, dass in unserem „Haus Schwarzwaldsonne“ gerade die Zahl der adventistischen Gäste stagniert? Bisher können wir nur mutmaßen. Liegt es an den Preisen? Das kann eigentlich nicht sein, denn die Schwarzwaldsonne ist in Freudenstadt in seiner Klasse das günstigste Haus. Außerdem erhalten Glaubensgeschwister auf diese Preise noch 15% Rabatt. Liegt es an der Region? Ist Freudenstadt nicht attraktiv genug? Gibt es zu wenige Angebote für Freizeitaktivitäten? Oder liegt es vielleicht daran, dass in diesem Haus der adventistische Lebensstiel praktiziert wird? Das wäre traurig.

Immerhin: Ein hoch motiviertes 6-köpfiges Team setzt sich Tag für Tag und Woche für Woche für das Wohl der Gäste ein. Egal, ob sie zu einer Tagung oder im Urlaub hier sind. Dem Team ist es immer wichtig, dass sich die Gäste wohlfühlen, die Tagungen gelingen und alle Bewohner spüren, dass sie sich nicht nur in einem christlichen Haus aufhalten, sondern, dass in diesem Haus Gottes Geist den Ton angibt. Das bedeutet: immer freundlich und zuvorkommend sein, auch wenn man müde und abgespannt ist und manche Gäste unfreundlich oder herablassend sind. Stets werden einladende Zimmer, frische Wäsche und saubere Flure bereit gehalten sowie aufgeräumte Tagungsräume und saubere WC-Anlagen gewährleistet. Natürlich muss auch das Essen immer schmackhaft und gesund sein – und dazu eine Augenfreude bieten. Die Pflanzen, die Dekoration und der Garten müssen gepflegt werden. Das alles trägt zum Wohlfühlerlebnis bei. Dafür gibt das Team seinen vollen Einsatz – und es tut dies mit Liebe. Dabei ist es egal, ob die Tagungen 10 oder 150 Teilnehmer haben. Das alles bedeutet nicht nur, an die eigene Grenze zu gehen, sondern oft auch weit darüber hinaus.

Die vielen positiven Rückmeldungen der Gäste machen deutlich, dass sie dankbar und zufrieden sind! Besonders erfreulich sind die guten Bewertungen jener Gäste, die oft in Hotels sind und daher vergleichen können. Es sind gerade diese Personen, die immer wieder zu uns kommen. Dazu zählen die Teilnehmer (u.a. Vorstandsmittglieder und Referenten) des zweimal jährlich in Freudenstadt abgehaltenen Ärztekongresses. Sie sind es, die oft anmerken, dass die Atmosphäre in unserem Haus einzigartig gut sei. Da werden dann auch schon mal Geschenke mitgebracht oder Einladungen ausgesprochen.

Was aber muss geschehen, damit noch mehr Adventisten uns entdecken?

Bernd Lachmann leitet das „Haus Schwarzwaldsonne“ in Freudenstadt.

Impressum

SIEBENTEN-TAGS-ADVENTISTEN®

BWgung ist das Mitteilungsblatt der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Baden-Württemberg, Körperschaft des öffentlichen Rechts (Herausgeber). Das Heft erscheint sechs mal im Jahr.

Redaktionsadresse
BWgung, Firnhaberstr. 7, 70174 Stuttgart
Tel.: 0711-162 90-18; Fax: 0711-162 90-21
E-mail: bwv@adventisten.de

Stuttgarter Bank, Konto: Nr. 227391012
BLZ 60090100

Redaktionsvorstand
Erhard Biró, Vorsitzender (v.i.S.d.P.)
Dr. Gerhard Padderatz, Redakteur
Anja Laufersweiler, Irmgard Lichtenfels, Bernd Sengewald, Michael Walter

Graphisches Konzept und Produktion
FRANK.COMMUNICATION. Singen
www.frank-com.de
Druck und Versand
Konrad Print & Medien, Rudersberg

Bildnachweis: A Ho 2; Amazing Facts 2; B Sengewald 22,23; D Vito Cervo/dreamstime 3,12; E G White Estate 1,9,11; F Riemersma/dreamstime 13; G Padderatz 5,18,25,29,31; Gepapix/dreamstime 6/7,28; K Reinik/dreamstime 5; Liverbird/dreamstime 3,8; M Tang/dreamstime 4; R Gunion/dreamstime 19; R Paassen/dreamstime 20; Radekdrewek/dreamstime 3,17; Slowcentury/dreamstime 32; Stryjek/dreamstime 3,15; T Schon/dreamstime 16; V Visentini/dreamstime 25; W Wattanapichayakul/dreamstime 21; Wikimedia Commons 2; Y Arcurs/dreamstime 16; Z Farkas/dreamstime 10; alle anderen Fotos vom jeweiligen Autor.

Die Bibelzitate sind - falls nicht anders vermerkt - der Bibelübersetzung von Dr. Martin Luther (Revision 1984) entnommen.

Vertrieb:
Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Baden-Württemberg, Firnhaberstr. 7, 70174 Stuttgart, bwv@adventisten.de

Diese Zeitschrift darf, auch auszugsweise, ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers nicht reproduziert werden. Für unverlangt eingesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Redaktionsvorstands wieder. Gerichtsstand ist Stuttgart.

Das Problem mit dem Wissen

„Wenn ich etwas behaupte und ohne Einschränkung von seiner Wahrhaftigkeit überzeugt bin, muss ich natürlich glauben, dass es wahr ist. Aber ich muss nicht unbedingt glauben, dass ich seine Wahrhaftigkeit allen vernünftigen Personen beweisen kann. Der Anspruch, dass etwas universell richtig ist und das Eingeständnis, dass ich es nicht unbedingt beweisen kann, sind in Bezug auf ihre Logik voneinander unabhängig. Das Zweite unterminiert nicht das Erste.“ (Stanley Fish, *Harper's Magazine*, Juli 2002, 34)

Als Adventist, der glaubt, unsere Botschaft sei wahr und universell (vgl. Offb. 14,6.7) und der nicht notwendigerweise ihre „Wahrhaftigkeit allen vernünftigen Personen beweisen kann“, liebe ich das Zitat von Stanley Fish. Es bekräftigt einen Gedanken, der meine Frontallappen seit Jahrzehnten geißelt: Ich kann glauben, was ich nicht immer beweisen kann.

Das ist ein hilfreiches Konzept für jemanden, dessen Weltbild sich nicht auf Formeln, Gleichungen, Axiome und Gesetze stützt, sondern auf jene flüchtigste (und dennoch mächtige) aller Kräfte, die uns gefallenen Wesen bekannt ist: den Glauben.

Wie „beweist“ man den Glauben? - Gar nicht. Denn wenn man ihn „beweisen“ könnte, wäre es kein Glaube mehr. Das Fish-Zitat webt verschiedene Fäden zu einem Thema zusammen: Was heißt etwas „wissen“ – im Gegensatz zu etwas „glauben“? Können gefallene subjektive Wesen wie wir überhaupt irgendetwas wissen? Oder sind unsere unerschütterlichen Gewissheiten nur Formen eines extremen Glaubens – nicht mehr als intellektueller Fanatismus? „Weiß“ ich in höherem Maße, dass Jesus für meine Sünden starb, als der Selbstmordattentäter „weiß“, dass er nach der Bombenexplosion in den Himmel kommt? Oder „glauben“ wir beide diese Dinge nur?

Ich gebe zu, ich mache mir die Sache etwas einfach: Was ist Wissen? Wie können wir schließlich etwas wissen oder erkennen, wenn wir uns nicht sicher sind, was „Wissen“ oder „Erkenntnis“ ist. Allein schon, wenn wir den Akt des Erkennens studieren, stoßen wir auf ein Problem. Woher weiß ich, dass das, was ich über das Erkennen weiß, richtig ist, wenn es gerade die Kriterien für die Bestimmung von Wissen sind, die in Frage gestellt werden? Wie Paulus bemerkte: „Wenn jemand meint, er habe etwas erkannt, der hat noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.“ (1. Kor. 8,2)

Ich glaube beispielsweise, dass morgen die Sonne aufgeht. Aber was für einen „Beweis“ kann ich dafür vorbringen? Alles, was ich zu bieten habe, sind im Grunde genommen gewisse Kenntnisse der Astronomie und die Erfahrung, dass die Sonne jeden Morgen aufgeht. Doch nur weil etwas in der Vergangenheit mit absoluter Regelmäßigkeit geschehen ist, heißt das noch lange nicht, dass es auch in Zukunft geschehen wird. Könnte nicht irgendein unbekannter Faktor in den Gesetzen der Astronomie dafür sorgen, dass die Sonne morgen nicht aufgeht? Natürlich könnte auch Gott, der die gesamte Natur geschaffen hat, veranlassen, dass die Sonne nicht aufgeht. Davon jedoch abgesehen, ist mir kein logisches Argument bekannt, das mich davon abhalten könnte zu behaupten, dass die Sonne morgen früh aufgeht. Insofern: *Weiß* ich, dass die Sonne aufgeht, oder glaube ich das nur?

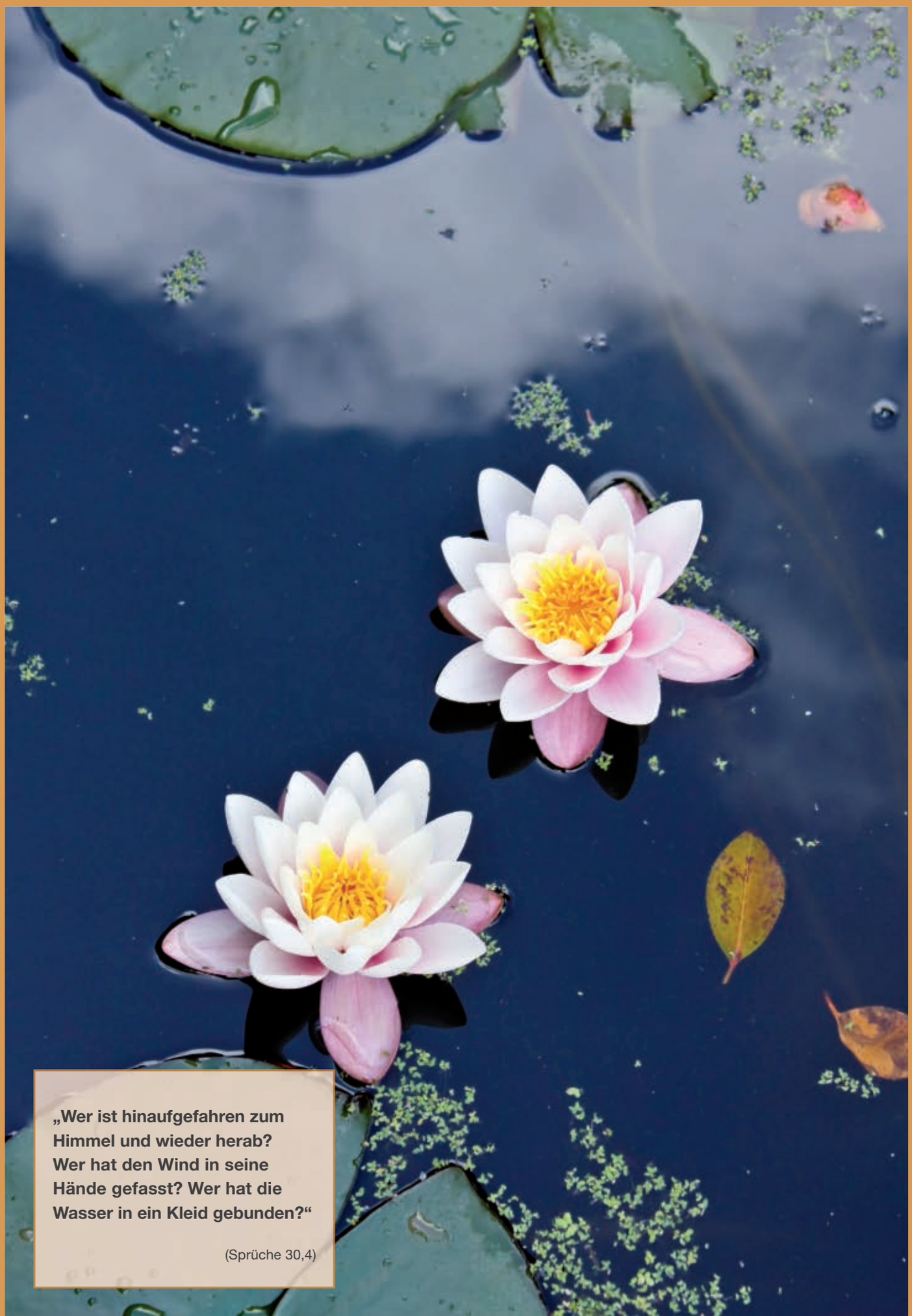
Weiß ich dementsprechend, dass Gott die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten mit ihrer aktuellen Botschaft für die Welt ins Leben gerufen hat, oder glaube ich das nur? Ich mag viele gute Gründe für meine Position haben.

Dazu gehören meine eigenen Erfahrungen mit dem Herrn (der mich in die Adventgemeinde brachte) und das mächtige Zeugnis der Bibel (die mich in meinem Glauben an die Adventbotschaft bestärkt). Doch selbst wenn man gute Gründe hat, etwas zu glauben, heißt das noch lange nicht, dass der Glaube der Wahrheit entspricht. Ein Mensch, der vor 500 Jahren in einem Regenwald am Äquator lebte, hätte gute Gründe zu glauben, dass Wasser nie einen so harten Zustand erreicht, dass man darauf gehen kann.

Das Kreuz, der Sabbat, der Zustand der Toten, 1844, das Heiligtum, alle Wahrheiten, die mit Jesus zu tun haben: Das alles macht mich zu einem Adventisten – obwohl ich nicht sagen kann: Ich weiß, dass das alles wahr ist (ebenso wenig, wie ich sagen kann: Ich weiß, dass die Sonne morgen aufgehen wird).

Ich kann jedoch sagen, dass ich weiss, dass ich glaube, dass die biblischen Wahrheiten wahr sind. Und wenn ich bedenke, dass derjenige, der „an den Sohn glaubt, … das ewige Leben [hat]“ (Joh. 3,36): Könnte das zu wissen nicht ausreichen – auch wenn ich nicht die Wahrhaftigkeit dieser Aussage „allen vernünftigen Personen beweisen kann“?

Clifford Goldstein,
Pastor, M.A., ist Redakteur der Sabbatschullektion und Autor von 20 Büchern.



„Wer ist hinaufgefahren zum Himmel und wieder herab? Wer hat den Wind in seine Hände gefasst? Wer hat die Wasser in ein Kleid gebunden?“

(Sprüche 30,4)